

Einzelpr. 1.  
Redaktion  
Prag.  
Tagesred.  
28705, 31405.  
Nachredaktion: 28707.  
Postfachamt: 57544.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

**Bezugsbedingungen**  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährig . . . . . 192.—

Abschließung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

9. Jahrgang.

Dienstag, 6. August 1929.

Nr. 182.

## Die Partei ruft: Heraus zum Reichsarbeitertag!

### Neue Heimwehrwaffenkunde.

#### Strafanzeige gegen Starhemberg.

Linz, 5. August. Die Linzer Polizei hat gestern sowohl in dem Palais des Fürsten Starhemberg als auch im Schlosse Wagenberg eingehende Hausdurchsuchungen vorgenommen. Veranlaßt wurde dieses Einschreiten der Polizei durch die bekannte Entdeckung eines Munitionstransportes, der auf dem Wasserwege nach Schloß Wagenberg adressiert worden war. Die Hausdurchsuchung in dem Linzer Palais des Fürsten verlief ergebnislos, dagegen wurden bei der Durchsuchung des Schlosses Wagenberg nicht nur Jagdgewehre, sondern auch eine Anzahl von Mauer- und Feldgeschützen samt Munition vorgefunden.

Der Fürst selbst, der bekanntlich als Landesführer der Heimwehren in Oesterreich fungiert, wurde sofort einvernommen und stellte den Munitionstransport keineswegs in Abrede. Auf Grund dieser Erhebungen sowie auch des Geständnisses des Fürsten, wurde die Strafanzeige gegen ihn erstattet.

Wien, 5. August. (Eigenbericht.) In Krens wurde Sonntag ein Transport der Heimwehr beschlagnahmt. Es wurden fünf verdächtige Kisten aufgefunden und der Bezirkshauptmannschaft angezeigt. Es stellte sich heraus, daß sie 280 alte, zum Teil wieder vollständig hergerichtete Stahlhelme enthielten.

### Ludwig Bredschneider gefordert.

Wien, 5. August. (Eigenbericht.) Freitag nachmittags ist einer der ältesten österreichischen Sozialisten, Ludwig August Bredschneider, gestorben. Bredschneider, der ein Alter von 69 Jahren erreicht hat, war einer der Männer, die gemeinsam mit Viktor Adler das große Werk der Vereinigung der gespaltenen Arbeiterschaft vollbracht haben. Bredschneider hat sich vor allem durch unvergängliche Verdienste erworben, daß er der Organisator der großen Aufmärsche der Wiener Arbeiterschaft war. Die erste Mai-Demonstration im Jahre 1890 hat er mit solcher Umsicht und Tatkraft organisiert, daß dieser Tag, trotzdem es die Staatsgewalt auf einen Zusammenstoß abgesehen hatte, zu einem Tag des friedlichen Triumphes der österreichischen Arbeiterschaft wurde. Auch die erste Wahlrechtsdemonstration im Jahre 1893 sowie ein großer Aufmarsch über die Ringstraße, der den Endkampf um die Wahlrechtsreform im Jahre 1905 einleitete, war Bredschneiders Werk. Daneben hat Bredschneider unermüdlich als interner Organisator gewirkt. Im Jahre 1907 bei den ersten Wahlen nach dem allgemeinen Wahlrecht wurde er vom Wahlbezirk Lilienfeld-Stadt in den Reichsrat entsandt, 1911 wurde er wiedergewählt. Nach dem Umsturz gehörte er der konstituierenden Nationalversammlung und nachher dem Nationalrat bis 1927 an.

Bei den letzten Wahlen schied er wegen seines Alters und wegen seiner Krankheit aus dem Parlament aus. Die Leiche wird Mittwoch im Krematorium der Stadt Wien den Flammen übergeben werden.

### Den Schergen Mussolin's entronnen.

Paris, 5. August. (Eigenbericht.) Von der italienischen Strafanstalt Lipari, wohin politische Gegner des Faschismus deportiert werden, sind der ehemalige Abgeordnete Lussu, der Professor Rosselli und Francesco Ritti, der Neffe des ehemaligen Ministerpräsidenten, nach Frankreich geflüchtet. Lussu und Rosselli, die an der Flucht des sozialistischen Abgeordneten Turati mitgewirkt hatten, waren wegen dieses „Verbrechens“ zu fünf Jahren Deportation verurteilt worden. Die gleiche Strafe hatte den 17-jährigen (!) Ritti getroffen angeblich weil er einen Geheimbund gegen den Faschismus gegründet hat.

### Einigung im Fernen Osten.

#### Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs. — Konferenz binnen vier Wochen.

Paris, 5. August. Die Agentur Indopacifique berichtet aus Charbin: Der chinesische und der russische Vertreter haben sich in Mandchukui im Laufe von drei Unterredungen über folgende Punkte geeinigt:

1. Zurücknahme der Truppen auf eine gewisse Entfernung von der Grenze;
2. Eröffnung der offiziellen Konferenz innerhalb der nächsten 4 Wochen und
3. Wiederaufnahme des transibirischen Verkehrs noch vor der Eröffnung der Konferenz.

### Wüstes Hatentkrenztreiben in Nürnberg

#### Schlägereien und Schießereien während des „Parteitages“ an der Tagesordnung. — Hitler muß seine randalierenden Heerscharen aus den Wirtshäusern abberufen.

Nürnberg, 5. August. (Eigenbericht.) Während des nationalsozialistischen Parteitages in Nürnberg ist es erneut zu schweren Zusammenstößen gekommen. Die Hatentkreuzer demolieren mehrere Lokale u. verprügeln friedliche Passanten u. versuchen, die Stadt völlig zu terrorisieren. Zahlreiche Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Die Polizei mußte immer wieder mit Ueberfallkommandos und mit ganzen Abteilungen bewaffneter Wache eingreifen, um die Ruhe wieder herzustellen. Schließlich wurde es selbst Adolf Hitler zu viel, so daß er Sonntag abends durch Autopatrullen seine Leute in die Quartiere zurückholte und ihnen weitere Schlägereien verbot.

### Details vom Schlachtfeld.

Nürnberg, 4. August. (Tsch. P.-B.) Im Zusammenhang mit dem Reichsparteitag der Nationalsozialisten kam es im Laufe des heutigen Nachmittags an verschiedenen Stellen der Stadt zu schweren Zusammenstößen zwischen diesen und Kommunisten, wobei auch von der Schußwaffe Gebrauch gemacht wurde. Auch auf dem Hauptmarkt kam es zu Ausschreitungen. Eine Person wurde schwer verletzt. Leicht verwundet wurde dagegen eine Reihe von Personen. Zahlreiche Demonstranten wurden verhaftet.

Das kommunistische Lokal „Zum Engel“ wurde von den Nationalsozialisten gestürmt und beschädigt. Das Ueberfallkommando und bewaffnete Polizei sperrten sofort den Hauptmarkt und die Zugangstraßen.

Ueber die Einzelheiten der Ausschreitungen läßt sich bisher nichts Bestimmtes sagen. Von der einen Seite wird behauptet, daß von den Kommunisten aus einem Café geschossen wurde, wogegen von der anderen Seite behauptet wird, daß die Nationalsozialisten das Caféhaus gestürmt hätten. Infolge der an verschiedenen Stellen der Stadt vorgekommenen Zusammenstöße ist der ganze Wagenpark und

das gesamte Personal des Sanitätsdienstes unterwegs, um die Verletzten in die Krankenhäuser zu schaffen. Den bisher vorliegenden Meldungen zufolge sollen 10 bis 12 Personen schwer verletzt worden sein.

In den Abendstunden gab Hitler den Befehl aus, daß sämtliche Nationalsozialisten sofort in ihre

Quartiere zurückzukehren haben. Diese Befehle wurden in Autos an die einzelnen Gruppen gebracht und dort verlesen. Zuwiderhandelnde werden mit Parteiauschluss bedroht. Um halb neun Uhr abends herrschte in der Stadt abermals Ruhe.

### Lungen- und Bauchschüsse, Kopfliebe etc.

Nürnberg, 5. August. Bei den Zusammenstößen am Sonntag sind insgesamt etwa 75 Hilfestellungen erforderlich gewesen. In etwa 35 Fällen mußten Verbände angelegt werden. Der andere Teil betrifft bei dem Festzug Verletzte. Etwa 16 bis 18 Verletzte wurde in ihre Wohnungen oder ins Krankenhaus gebracht. Drei bis vier Fälle dürften als schwer gelten. Viele der Verletzten, so einer mit einem Lungen-, ein anderer mit einem Bauchschuß, fuhren mit den Sonderzügen in ihre Heimat, nachdem die mitgenommenen Ärzte die Verantwortung für den Transport übernommen hatten. Der verletzte Landespolizist ist aus dem Krankenhaus entlassen worden.

Sonntag abends 10 Uhr, mußte ein mit mehreren Kopflieben verletzter 30-jähriger Mann aus einer Wirtshaus am Wassplatz geholt werden, die von randalstüchtigen Elementen stark beschädigt worden war.

### Kommunisten gegen Wallfahrer.

Ungvár, 5. August. (C. P. B.) Letzten Freitag fand in der Gemeinde Boroháza (Bezirk Chust) eine römisch-katholische Wallfahrt in Anwesenheit von etwa 6000 Pilgern statt. Zu der Wallfahrt fanden sich auch unter der Führung des Ortsvorstehers von Boroháza Babeo sechshundert Kommunisten ein, die Knüppel und Waffen trugen. Die Kommunisten begannen die Wallfahrer auseinanderzutreiben. Die Polizeiwache, die einschritt, um die Ordnung herzustellen, mußte von der Waffe Gebrauch machen und gegen die Uebermacht noch Polizeibereitschaft aus Chust herbeiführen. Es kam zu einem regelrechten Kampf. Die herbeieilende Verstärkung wurde von den Kommunisten mit einem Steinregen empfangen und es wurde auch einigemal gegen sie aus Revolvern geschossen. Auch die Wache machte von der Schußwaffe Gebrauch und so wurde die Ruhe wiederher-

gestellt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurde niemand verletzt. Im ganzen wurden zwölf Personen verhaftet. Durch das Einschreiten der Polizei wurde einer großen Panik unter den Wallfahrern vorgebeugt. Der Urheber des Angriffes, der Bürgermeister von Boroháza, entfloh und wurde bisher nicht verhaftet. Der Vorfall wird eingehend untersucht.

### Boorum in Rovno.

Rovno, 5. August. (Wolff.) In der Nacht zum 2. und zum 3. August fanden in der Vorstadt Slobeden Ausschreitungen gegen die dortigen Juden statt. Etwa 65 Juden wurden dabei zum Teil schwer mißhandelt. Jüdische Passanten wurden auf der Straße angefallen. In einigen Fällen drangen die Täter auch in jüdische Häuser ein. Ministerpräsident Wolodmaras erklärte, er werde die nötigen Maßnahmen zur Aufklärung (?) des Falles treffen.

### Landbündler und Unwetterkatastrophe.

Die Landbündler lieben es, sich als eine nur aus Sachlichkeit und Verantwortungsgefühl zusammengesetzte Partei der positiven Arbeit anzupreisen. Von den Zinnen ihres berühmten „Anteils an der Macht“ haben sie uns schon oftmals väterliche Ratsschlüsse über die Unfruchtbarkeit prinzipienfester Oppositionspolitik erteilt. Bewegte Klage über die Unbelehrbarkeit der Sozialdemokraten, die lieber demagogische Reden halten statt praktisch zu arbeiten, und die ramentlich für die Bedürfnisse der Landwirtschaft kein Verständnis aufbringen, beschließt zumeist den aktivistischen Eigenlobgefang.

So wollen wir einmal den Landbündlern den Spiegel ihrer Sachlichkeit vorhalten und an einem praktischen Beispiel darzulegen, wie sie unsere Bereitwilligkeit zu wirksamer Unterstützung der Landbevölkerung quittieren.

Nach der großen Unwetterkatastrophe am 4. Juli standen in den parlamentarischen Ausschüssen die von der Regierung zu ergreifenden Hilfsmaßnahmen zur Beratung. Die Fraktion der deutschen Sozialdemokraten brachte im landwirtschaftlichen Ausschuß des Abgeordnetenhauses einen detaillierten Antrag ein, darin eine ganze Reihe praktischer Vorschläge für eine großzügige Hilfeleistung in den Unwettergebieten enthalten war. Der Antrag verlangte die Bereitstellung eines Notstandskredites von 50 Millionen für Geld- und Naturalbeihilfen an die Geschädigten, Heranziehung des Straßensfonds zur Heranziehung auch der zerstörten Bezirksstraßen, Tarifermäßigungen für die Zufuhr von Futtermitteln, Saatgut, Baumaterialien und schließlich strenge Maßnahmen gegen den Wucher mit Artikeln, die bei der Schadensuntersuchung benötigt werden. Damit die Hilfeleistung nicht an fiskalischen Hindernissen scheitern soll, würde mit dem sozialdemokratischen Hilfsantrag ein ganz ausgereicherter Bedarfsplan verbunden. Er lautet dahin, daß in diesem Jahre die Manöver unterbleiben mögen und die im Staatsvoranschlag vorgesehenen rund 50 Millionen Kronen zur Finanzierung der beantragten Unterstützungsmaßnahmen verwendet werden.

Man sollte meinen, daß dieser durchaus vernünftige Vorschlag bei allen begeisterte Zustimmung gefunden hätte, die den Opfern der Unwetterkatastrophe wirklich helfen wollen. Ein so großer Betrag für Schadenshilfe, wie er unbedingt benötigt wird, ist im Budget nicht vorgesehen, eine Sonderanleihe od. Steuererhöhung zu diesem Zwecke würde auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen, was liegt näher als die Erwägung, für dieses Jahr auf einige recht kostspielige Militärparaden zu verzichten und dafür einige tausend bedrohter Existenzen zu retten? Wenn der Landwirtschaftsminister bekanntgeben muß, daß in Böhmen allein fast ein Fünftel der gesamten Ernte vernichtet ist, wäre das nicht ein Anlaß, in diesem Katastrophensommer auf jedes soldatische Schaugepränge zu verzichten?

So wenigstens fracht sich jeder Staatsbürger mit gesundem Menschenverstand, egal, ob er zur Opposition oder zur Mehrheit gehört. Es scheint aber, daß unsere Herrschenden von allen Göttern der Vernunft verlassen sind. Daß bei den tschechischen Regierungsvorhaben der militärische Launel sich über alle wirtschaftlichen und sozialen Notwendigkeiten hinwegsetzt, ist allzu bekannt. Daß aber die deutschen Aktivisten vor lauter Manöverbegeisterung für die Interessen ihrer eigenen Wäh-

### Vom Rundfunk.

Mittwoch.

Prag: 11.30 Schallplattenmusik, 12.30-13.15 (Sendung nach Brünn und Preßburg) Konzert, 13.30-17.30 (Sendung nach Brünn und Preßburg) Konzert, 17.40 Deutsche Pressenachrichten, 17.45 Deutsche Arbeiterzeitung, Dr. Haber, Prag: 18.30 eigene Schriften, Grollen und Grollen, 19.00-22.15 (Sendung nach Brünn, Währ., Olmütz und Preßburg), Konzert der Tschechischen Philharmonie. — **Währ.-Olmuß:** 12.30-13.30 Konzert, 13.45-18.45 Konzert. — **Preßburg:** 11.30 Schallplattenmusik, 13.15-13.45 Deutsche Pressenachrichten, 13.00-19.00 Konzert. — **Dachau:** 19.00 Orchesterkonzert. — **Leipzig:** 18.45 Beethoven'sche Soli- und Klavierkonzerte, 21.35 Symphonisches Konzert. — **Berlin:** 18.00 Märchen, 18.45 Hofoper, 19.15 Entdeckung und Begründung der Tuberkulose, 19.00 Jacques Offenbach, 20.20 „Die Wandlung“, Ballett-Oper von Jacques Offenbach. — **Königsberg:** 18.30-18.50 Treiben und die Sachliche Schweiß, 18.50-19.15 Malische Lieder, 20.00 Symphonisches Konzert. — **Stettin:** 20.00 Volksständisches Konzert. — **Wien:** 20.00 Heiliges Orchesterkonzert, 21.00 Sommerland-Stunde, — **München:** 20.35 Johann Nepomuk, der Lebende Witzbold aus Alt-Wien, — **Darmstadt:** 20.00 Symphonisches Konzert. — **Köln:** 20.00-20.25 Musik und Führung der Indianer, 21.00 Ein Versuch künstlerischer Dummheit in Worten und Tönen, — **Köln:** 21.00 Volkstümliches und Lust von dem Hof bis zum Hof, — **Dresden:** 18.30-18.45 Katholische für Mutter und Kind, — **Wien:** 18.00 Jubiläumsgedenken der Nationalmusik, 18.30 Musik für groß und klein, 19.30 Im Pappelbock durch die Wälder, 21.00 Vier verschiedene Nationen, — **München:** 19.35 Zum 25. Todestag des Wiener Musikwissenschaftlers Edward Schenck, — **Berlin:** 20.00-20.30 Melodramen, 20.30 bis 22.30 Symphonisches Konzert. — **Hamburg:** 17.30-18.30 Nachmittagskonzert, 21.00-23.30 Symphonisches Konzert. — **Holland:** 22.30 Camille, 22.10-24.00 Konzert. — **Neapel:** 21.05 „La Gemelle Belle“, Oper von U. Giordano, — **Stettin:** 19.45 Opernprogramm, — **Köln:** 21.30 Populäres Orchesterkonzert. — **Wien:** 20.30 Orchesterkonzert, — **Hildesheim:** 22.30 Orchesterkonzert, — **Wien:** 20.30 Orchesterkonzert, — **Dachau:** 18.00 Orchesterkonzert, 19.30 Solistenabend.

ler blind geworden sind, ist eine Tatsache, die im ganzen Lande plakatiert zu werden verdient. Sie hätten eigentlich mit beiden Händen nach dem oppositionellen Vorschlag greifen müssen, der, wie kein anderer, geeignet wäre, die katastrophale Situation in den Notstandsgebieten einigermaßen zu erleichtern. Sie hätten es begrüßen müssen, gegen die maßlosen Geldansprüche der Generalität und für die tatkräftige Unterstützung der geschädigten Landbevölkerung einen Bundesgenossen zu haben. Und was haben sie anstatt dessen getan?

Nicht genug, daß schon in der betreffenden Ausschusssitzung der landbändlerische Abgeordnete Hodina den guten Willen der sozialistischen Antragsteller in der denkbar ungeschicktesten Weise in Zweifel zog, was ein Beweis mehr ist, daß die Agrarier alle Notstandsankträge nur vom Standpunkte ihres Agitationsbedürfnisses beurteilen. Der Gipfel der Schande für den ganzen Bund der Landwirte ist aber die Art und Weise, wie die landbändlerische Provinzpresse ausgerechnet aus diesem Anlaß heraus unseren Abgeordneten und Kleinbauernführer Leibl anfaßt. Genosse Leibl hat die von Sturm und Hagel heimgesuchten Dörfer tagelange bereist und mit allen öffentlichen Faktoren des Notstandsgebietes wegen einer raschen Hilfsaktion Rücksprache genommen. Im Landwirtschaftsausschuß konnte er seine eingehende Schilderung der schrecklichen Verhältnisse mit Proben des vernichteten Feldgutes und mit photographischen Aufnahmen belegen. Wir verlangen und erwarten nicht, daß ein einziger Agrarier so objektiv sei, solches muster-gültige Eintreten eines Sozialdemokraten für die betroffene Landbevölkerung auch nur mit einem Worte anzuerkennen. Was sich aber in diesem Zusammenhang a. B. das Planer Landbändlerblatt „Westböhmische Stimmen“ leistet, geht denn doch über die Hut. Es fällt den Abgeordneten Leibl in der rohesten Weise an, behauptet, er hätte mit seiner damaligen Rede im Abgeordnetenhause „den Reford

im Auf-den-Kopf-Stellen von Tadjachen“... geschlagen. Die Bemerkungen Hodinas über die feindselige Einstellung der Opposition gegen die Landwirtschaft verursachten angeblich dem „Herrn Leibl“ solche Leibesjammern, daß er fast ohnmächtig geworden wäre.“ Die sozialdemokratischen Notstandsankträge waren angeblich „komische Darbietungen“, über die man „aus vollem Halse Lachen mußte.“ „Leibhaftiger Bauernretter“, — „Saaldeckengeher“ — „Blitzfeuerreden“ sind die Ausdrücke, mit denen Genosse Leibl weiter spaltenlang traktiert wird.

Gegen derartige Anpöbelungen braucht man wahrlich niemanden, am allerwenigsten den Abgeordneten Leibl, in Schutz zu nehmen. Die gesamte rechtlich denkende Öffentlichkeit wird sie nur als einen Beweis auffassen, daß die Agrarier lieber auf eine wirkliche Hilfsaktion für die Unwettergeschädigten verzichten, bevor sie ihr Parteiprivileg als Retter

der Landwirtschaft antagen. Wir können ihnen aber verraten, daß die Notstandsankträge der deutschen Sozialdemokraten gerade bei der betroffenen Landbevölkerung einen sehr guten Anklang fanden. In einer Versammlung der Geschädigten des Bezirkes Tadjachau, wo auch Genosse Leibl unsere parlamentarischen Forderungen entwickelte, sind auf agrarisch gesinnte Teilnehmer auf ihn zugegangen und haben ihm dankbar die Hand geschüttelt. Ebenso war es in Staab und Mies, wo Genosse Leibl mit seinen Vorkläpfen in den vom Bund der Landwirte einberufenen Bezirksversammlungen den größten Weifall erntete. Ob Häusler, Kleiner oder mittlerer Landwirt, alle, denen die Wirtschaftshoffnungen eines Jahres von den Hagelförnern zerschlagen wurden, sind mit uns der Ueberzeugung, daß die Rettung ihrer Existenz wichtiger ist, als jeder Mandatverpflanzung.

Das sollen sich die Landbändler vorläufig gesagt sein lassen!

## „Das Reparationsdurcheinander muß geordnet werden.“

### England wird Abänderung des Youngplanes verlangen.

London, 5. August. Vor der Abreise aus London erklärte Snowden in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Daily Express“, daß er seine Pläne bereits festgelegt habe. Er sagte: Wir gehen nach dem Haag, um dieses ganze Durcheinander zu ordnen. Ich glaube, daß es uns gelingen wird; jedenfalls werden wir unser Möglichstes tun. Wir trafen dieses Durcheinander an, als wir an die Regierung kamen, aber wir wollen ihm nicht mehr gegenüberüberreten müssen. Snowden bemerkte weiter: Wir werden vielleicht Wochenlang dortbleiben müssen. Wir sind bezüglich der Ergebnisse dieser Konferenz der Nationen voller Hoffnung und Zuversicht.

London, 4. August. „Sunday Times“ schreibt zur Haager Konferenz, daß gleich in der ersten Plenarsitzung der britische Schatzkanzler Snowden den englischen Standpunkt energisch definieren werde und sich stellen wird: 1. Gegen

die Herabsetzung der englischen Reparationsforderung im Youngplan um 2 1/2 Millionen Pfund Sterling jährlich; 2. gegen Sachlieferungen auf Reparationskonto, die der Youngplan zwar auf 10 Jahre beschränkt, die aber auch so von England als Gefahr für die Entwicklung der britischen Wirtschaft angesehen werden; 3. gegen die Vorteile, welche der Youngplan verschiedenen europäischen Ländern, insbesondere Italien, bringt.

Ähnlich schreibt „Observer“, daß die englischen Delegierten auf der Haager Konferenz das ganze britische Volk auf ihrer Seite haben werden, wenn sie eine Abänderung des Youngplans fordern werden, so wohl was die Erhöhung des englischen Anteiles an den Reparationen, als auch was die Aufhebung der deutschen Sachlieferungen auf Reparationskonto betrifft. Schließlich glaubt „Observer“, es sei Pflicht des Außenministers Henderson, der Okkupation des Rheinlandes, die weder die britische, noch die deutsche öffentliche Meinung ertragen könne, ein Ende zu bereiten.

### Erste Besprechungen im Haag.

Haag, 5. August. Heute abends um halb 8 Uhr kamen die Hauptdelegierten der sechs als Einberufer der Haager Konferenz geltenden Mächte bei Briand im Hotel „Des Indes“ zu einer ersten formellen Vorbereitungsversammlung. Von deutscher Seite waren Reichsaussenminister Dr. Stresemann und Reichsfinanzminister Dr. Hilferding erschienen. Wie verlautet, stand die Frage der Wahl der Konferenzvorsitzenden und die eventuelle Ernennung eines Generalsekretärs für die Konferenz sowie auch die Aufstellung eines vorläufigen Arbeitsprogrammes im Mittelpunkt dieser Besprechungen, die fast zwei Stunden währten.

Nach ihrem Ablauf wurde ein Kommuniqué herausgegeben, das folgenden Wortlaut hat: „Die Delegierten der Mächte, die die Konferenz einberufen haben, haben sich heute abends in den Räumen der französischen Delegation vereinigt, um die Bedingungen zu prüfen, unter denen sich die Arbeiten der Konferenz abspielen werden. Sie haben beschlossen, daß morgens vormittags um halb 11 Uhr die Konferenz mit einer

öffentlichen Sitzung eröffnet werden soll. Herr Briand ist von seinen Kollegen gebeten worden, die Eröffnungsrede des Herrn van Vollenand zu beantworten. Die ersten sachlichen Beratungen werden morgen nachmittags um 4 Uhr mit einer geschlossenen Sitzung beginnen.“

### Die deutsche Delegation.

Berlin, 5. August. Die deutsche Delegation ist gestern um 23 Uhr 27 Minuten unter Führung der Reichsminister Dr. Stresemann, Dr. Wirth, Dr. Curtius und Dr. Hilferding im Sonderzug nach dem Haag abgereist.

### Monatelange Konferenzdauer?

Paris, 5. August. In Besprechung der bevorstehenden Konferenz im Haag sind die Blätter einmütig der Ansicht, daß die Haager Verhandlungen sehr schwierig und langwierig sein werden. „Matin“ schreibt, daß die Arbeiten der Konferenz bis Ende des Jahres andauern werden.

Das Augustheft (Nr. 4/II.) der  
**„Tribüne“**  
 ist soeben erschienen. Es umfaßt 32 Seiten und enthält folgende Beiträge:  
 Carl Keller: Zehn Jahre Partei.  
 Olga Domantowitsch: Rußland im Zeichen der Inflation.  
 Franz Dinnelber: Das Lohnproblem im rationalisierten Betrieb.  
 Emil Franzel: Kriegsschuldfragen.  
 Josef Hoffbauer: Das Fest der Partei.  
 Bemerkungen (Tagebuch). — Der Gegenhammer. Unvernünftiger Pazifismus. — Von der Raas bis an die Memel. — Das „un-sittliche“ Inferat. — Königsbesuch. — Der Sinn der tschechischen Geschichte.)  
 Blücherchau.  
 Preis des Heftes 4 Ks. — Jahresbezug 40 Ks. Bestellungen sind zu richten an Vertrauensleute, Parteisekretariate, Schriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Refazanta 18.

## Inland.

### Der tschechische Imperialismus und die SAS.

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale hat in Zürich vor einigen Tagen beschlossen, die ungarischen Bestrebungen auf Revision des Friedens von Trianon erst zu unterstützen, wenn Ungarn im Innern zur Demokratie zurückgekehrt sein würde. Das war eine sehr scharfe Abgabe an Weßeln und an die kriegerischen Bestrebungen der magyarischen Reaktion. Das tschechische Bürgertum aber ist mit dieser Antwort nicht einverstanden. Seiner Auffassung nach ist die Sozialistische Internationale dazu da, die Friedensverträge zu garantieren und mit ihnen allen Unstimm und alles Unrecht, die von den Siegern 1919 geschaffen wurden.

Der „Venkov“ und mit ihm einige andere Blätter, regen sich über den Züricher Beschluß auf und kommen mit den Argumenten, die man seit 40 Jahren kennt. Natürlich sind alle anderen Sozialdemokraten gut national, nur die der eigenen Nation sind international und müssen bekämpft werden. Nach der Ansicht des „Venkov“ sind die deutschen, die ungarischen, die belgischen Sozialdemokraten usw. sehr gute Sozialisten und Patrioten und nur die tschechischen Sozialdemokraten sind Internationalisten, die ihre Nation preisgeben. Die Registrierung solcher Polemiken geschieht natürlich nur zu dem Zwecke, den Widerstand der Argumentation aufzulösen, die mit periodischer Sicherheit in jedem Lager, nur stets mit den umgekehrten Vorzeichen, wiederkehrt.

Die tschechischen Imperialisten wollen ihre Arbeiterklasse in den Dienst des tschechischen, die deutschen die deutsche Sozialdemokratie in den Dienst des alldeutschen Imperialismus stellen und so fort. Wenn es einmal wirklich keine internationale Arbeiterklasse mehr und nur noch die Internationale der Ausbeuter und Militaristen gäbe, dann erst wäre nach der Ansicht dieser Herren alles in bester Ordnung.

## Die Suerta.

28

Roman von Blasco Ibañez.

Gleich an der Tür befand sich der Hebrige, fettige Schanktisch, hinter ihm drei Reihen kleiner Häfchen, und für spezielle Wünsche eine anscheinliche Batterie von Flaschen. Darüber hingen wie groteske Soffitten Schladwürste, Bratwürste, Schnüre aufgereicher panischer Pfefferchoten und, die Monotonie gewaltig unterbrechend, drei rosige Schinken.

Für delikate Wagen war in einigen Glasköcher gefordert, die mit Zuckerbrot, Rosinengebäck und weichem Murwiedrosäse — so weich, daß er tief — gefüllt waren, während zwei riesige Zuber neben dem Schanktisch, die am weissen dem gebrieten Artikel bargen: entlernte grüne Oliven und Blumwürstchen in Del. Doffnete sich die Hoftür, so sah man ein halbes Duzend Bräusen, groß genug, um für die ganze Suerta darauf zu brühen.

Batistes Blick suchte neugierig den Wirt, der, von seiner Frau und einem Angeheften unterstützt, die Gäste bediente, und dessen aufgeschwemmtes, blaurotes Gesicht verriet, daß er selbst sein bester Gast war. Für diese Wette, die alle Gemüter erregte, hatte er kein anderes Interesse, als jeden neuen Liter Schnaps für die Spieler schleunigst anzukreiden.

Von dem Schanktisch aus hielt er ein wachsam Auge auf seine Kunden. Er liebte keinerlei Auseinandersetzungen in seinem Lokal, und sobald Sonntagabend Messer blühten, säuberte er mit Hilfe eines massiven, sogar Pimento und seinen Kumpanen Respekt einflößenden Knüttels im Dandumdrehen die Schenke. Woher sie sich drücken die Köpfe blutig schlagen — drinnen herrschte Ordnung und Sitte! Allmählich hatte sich Batiste durch das Gewühl der Schmatzenden, schlürfenden, lebhaft dis-

tutierenden Bauern in die erste Reihe geschoben bis vor den Tisch, auf dem neben dem mächtigen Schnapsglas ein Häuflein Maiskörner lag, die als Spielmarken dienten. Nach jedem Stich hob einer der Spieler das Glas, trank mit Würde, um es sodann den anderen weiterzureichen, die in gleich feierlicher Weise Bescheid taten.

„Holla,“ brummte Pimento verwundert, als er, von den Karten aufschauend, Batiste erblickte.

Möglich, daß er noch vollkommen Herr seiner Sinne war, aber die geröteten Augen flackerten unruhig und das Gesicht wurde bisweilen für einen Moment weiß wie Kalk. Den anderen ging es um nichts besser, trotzdem lasteten sie über die berben Wäse der Umstehenden, die, von der Torheit angeleitet, der Reihe nach eine Runde zum Besten gaben. Auch Batiste mußte mittrinken, und allmählich begann er die Wette gar nicht mehr so abern und brutal zu finden...

Die soundsobielste Partie — niemand mehr vermochte die richtige Zahl anzugeben — war gespielt, und mit dem einen Terrerola ging es zu Ende. Seine Augen fielen zu, der Kopf sank schwer auf die Schulter seines Bruders, der ihm umhinst unter dem Tisch wütende Tritte gegen das Schienbein versetzte.

Einer erledigt! Pimento lächelte verächtlich. Siegesgewiß bestellte er ein opulentes Abendessen, — trug doch die verlierende Partei alle Kosten — während der ältere Terrerola seinen schnarrenden Bruder jetzt mit Faustschlägen zu wecken suchte.

„Daß ihn schlafen, bis das Essen kommt,“ sagte der großmütige Pimento. „Schade nur, daß ich selbst wenig Appetit habe.“

Sofort holte jemand vom Schanktisch eine Schnur Pfefferschoten, die er ihm unter dem Lachen der Gäste anbot. Doch Pimento machte Ernst aus dem Scherz, lud seinen letzten Gegner ein sich zu bedienen, und fing an, das infernalische Zeug gleichmütig, als äße er Brot, zu

verspeisen. Für jede Schote, die Terrerola mühsam herunterwürgte, nahm er drei. Nebenher gab er dem Wirt Anordnungen über die Zubereitung der Häfchen.

Ein Murmeln der Bewunderung wurde laut. Auch Batiste schaute voll Staunen auf diesen Mann, dessen Wagen mit Blech ausgeschlagen sein mußte, und der gerade wieder einen Zug aus dem Schnapsglase nahm, ohne darauf zu achten, ob sein Gegner mittat. Leise mahnten ihn seine Freunde:

„Vorsichtig, Pimento! Noch hast du nicht gewonnen, und wenn es schief geht, wirst du nicht genug Geld haben, um alles bezahlen zu können.“

Und ein unvorsichtiger Bursche, der sich der Tragweite seiner Worte nicht bewußt war, fügte hinzu:

„Denk auch daran, daß du das nächste Mal nicht um die Pacht herumkommst.“

Ein beklemmendes Schweigen senkte sich für einen Augenblick auf die vergnügte Gesellschaft. Etwas Feindseliges schwebte in der Luft und Batiste schien es, als schauten alle verstohlen zu ihm hin. Gern wäre er fortgegangen. Aber konnte ein plötzlicher Ausbruch nicht wie Flucht aussehen? ... Glücklicher Weise forderte irgendeiner der Zuschauer Pimento auf, zu erzählen, auf welche Art er es fertig brachte, sich jedes Jahr von der Pachtzahlung zu drücken, und mit gespielter Bescheidenheit berichtete der Kaufbold von seinen Verdiensten.

„Wenn die anderen an den Zahlungsterminen nicht das ganze Geld beisammen haben, nehmen sie ein paar Hühner, einen Korb voll Obst oder sonst irgendwas mit, um die Besitzer in Valencia freundlich zu stimmen, und weinen solange, bis sie Ausschub erhalten. Ich, ich nehme nichts mit!“

Meine dicke Witwe empfängt mich stets im

Gzimmer; nebenan im Salon sitzen ihre Töchter, lauter Spitzen und Bänder an den Kleidern. Dann holt sie ein Büchlein, rechnet nach, wieviel ich schulde und fragt, ob ich zahle. Und wagt ihr, was ich antworte? „Senora, unmöglich, denn ich besitze keinen Centavo. Ich weiß auch, wofür Sie mich jetzt halten ... Mein Großvater, ein kluger Mann, sagte immer: Kann man zahlen, ist man ein ehrlicher Mensch, kann man nicht — ein Gauner. Aber was soll ich tun?“

Und dann kommt mein großer Trid. Ich ziehe ein Riesenmesser aus dem Gürtel, sänge an, ganz langsam, Tabak für eine Zigarette zu schnippen, und suchte ihr bei jedem Worte mit der Klinge vor der Nase herum. Ei, dieses Messerchen! ... Immer unruhiger wird die Senora, und zuletzt ist sie froh, wenn ich meinen Gut nehme. Ja, umsonst hat man nicht seinen Ruf! Vor zwei Jahren sagte sie mir sogar, da ich doch nie bezahlen könnte, möchte ich sie mit meinen Besuchen verschonen. Aber ich denke nicht daran. Ich weiß, daß es meine Pflicht als Pächter ist, zu Weihnachten und San Juan meine Aufwartung zu machen. Uebrigens, warum soll ich auch zahlen? Die Senora in Valencia soll mal selbst den Pflug führen und ihre Töchter in den Spitzenkleidern davor spannen. Dann werde ich sie als reichmächtigen Besitzer anerkennen.“

Der Wirt mit dem Pflug war so recht nach dem Herzen der Bauern. Boshafte Gefächter ertönte.

„Er trifft doch immer den Nagel auf den Kopf, der Pimento!“

Doch dessen Gesicht verblüffte sich plötzlich. In seinen Augen suchte ein heimtückischer Funke auf, für alle, die ihn kannten, das sichere Anzeichen, daß er Streit suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Zufa-Projekt.

Bresburg, 5. August. Im Zufa-Projekt wurden heute eine Reihe von Zeugen einvernommen, die über einen geheimen Eid einiger junger Leute in einem Franziskanerkloster bei Stahly, bei dem von Revolution und Waffen die Rede gewesen sei, aussagten. Ein Zeuge erklärte, in der Rodobrona hätten die reinsten slowakischen Nationalgefühle geherrscht, doch sei von einer Abtretung der Slowakei nie die Rede gewesen.

Der Abgeordnete Kubis berichtet über ein Gespräch mit Zufa, in dem Zufa erklärte, das Verhältnis zu den Tschechen werde bald ganz unerträglich sein; man müsse auf alle Fälle bereit sein. Wenn sich die Unruhen mehren, dann werde Prag gezwungen sein, alles zu geben, was die Slowaken nur verlangen.

Zufa erklärte später, dieses Gespräch habe sich zu einer Zeit abgepielt, als die Partei schon in der Regierung war und niemand daran dachte, revolutionäre Wege zu betreten. Wenn er einen geheimen Revolutionsplan gehabt hätte, hätte er ihn nicht gerade Kubis mitgeteilt, gegen den er seit je eine Abneigung empfand.

Hitler als Parteigänger Mussolinis. Bündnis mit Italien gegen Frankreich als Parole.

Herr Hitler hat ein Manifest an den nationalsozialistischen Parteitag in Nürnberg erlassen. Innenpolitisch erklärt das Manifest, daß die bürgerlichen Parteien für die Nation Sinn und Zweck verloren hätten, sie hätten sich auf den Boden des Marxismus gestellt. Nicht die bisherigen nationalen Parteien, sondern einzig und allein die Hitlerpartei sei Trägerin des nationalen Gedankens. Voraus man die Schulfolgerung ziehen muß, daß auch Hugenberg und der Stahlhelm, die Kompanions Hitlers beim Volksbegehrgeschäft, keinen Anspruch darauf erheben dürfen, als national zu gelten.

Das außenpolitische Programm Hitlers kommt in folgenden Sätzen zum Ausdruck:

„Außenpolitisch sei die nächste und augenblicklich notwendigste Aufgabe die Organisation eines allgemeinen Volkswiderstandes gegen das neue Pariser Diktat. Kein Mittel sei unberührt zu lassen, der verhängnisvollen Versklavungspolitik endlich einen allgemeinen nationalen Protest entgegenzusetzen. Die Nationalsozialisten empfanden es als eine Notwendigkeit, gegenüber der verfehlten französischen Orientierung Streemans eine Verständigung Deutschlands mit dem natürlichen Gegner Frankreichs, zu vertreten. Die Nationalsozialisten sehen es deshalb als eine ihrer Aufgaben an, der Verhegung der öffentlichen Meinung in Deutschland gegen Italien ebenso wie der in Italien gegen Deutschland im Interesse einer Verständigung der beiden Staaten und Völker entgegenzutreten.“

Italien, der „natürliche Gegner“ Frankreichs — das ist die Erbfeindtheorie in neuer Auflage. Es gab eine Zeit, wo man im Hitlerlager nicht in Italien, sondern in Sowjetrußland den „natürlichen Bundesgenossen“ erblickte. Man hat sich inzwischen vom Nationalbolschewismus zum Nationalfaschismus gewandelt. Man dient als Propagandist Mussolinischer Politik und nennt sich stolz die einzige nationale Partei.

Alles trotz Südtirol!

Karlsbad in Erwartung.

Der Bäder Schnellzug rattert durch das gefegnete mitteldöhmische Land. Rechts und links prangen die Kluren in der Goldfarbe reisenden Getreides. Auf den satien ebenen Böden gedeiht vorzüglich Weizen und Zuckerrübe, hinter Lufchnalischan beginnt das wellige, aber ertragreiche Hopfenland. Bald grüßt Saaz, die Metropole des böhmischen Hopfenbaues und des europäischen Hopfenhandels, stolz von einer Anhöhe herab. Seine ragenden Türme erzählen von bewegter und ruhmreicher Vergangenheit. In der Fabrikrichtung erscheinen bereits die Kämme des Erzgebirges, von sommerlichem Dunst überzogen, im Blickfeld Komotau, bekannt als rührige Industriestadt und heifer Kampfplatz zwischen Arbeit und Kapital, bleibt seitwärts liegen. Dem Fuße des Erzgebirges entlang führt der Schienenweg durch das romantische Goral. Malerische Felszinnen, ruinegekrönte Höhen huschen an dem Waggonfenster vorbei. Für einen Augenblick wird der Kieberg sichtbar, die höchste Erhebung des Erzgebirges und ein berühmter Wintersportplatz dazu.

Der Zug nähert sich Karlsbad. Die Kurgäste, die zum erstenmal die berühmte Weltheilstätte besuchen, spähen neugierig nach dem prunkvollen Stadtbild aus, das sie erwarten. Aber nur die Stifterwarte wird sichtbar, etwas später der Ausschichturm auf der Freundschafshöhe, Karlsbad selbst bleibt in der engen Talschlucht verborgen. Ein letztes Räderknirschen, ein Ruck, der Zug hält. Ein Dugend Gepäckträger stürzt auf die Waggonstöße und schleppt geduldig ganze Gummiräder, Taxis, riesige Autobusse warten auf die zahlungskraftigen Fahrgäste. Die Portiers der großen Hotels stehen mit steifer Würde in Reich und Glied, der kommenden Befehle und Trinkgelber gewärtig. Die Hausmeister der Pen-

Donntag nachts in Lakehurst gelandet.

Fahrtdauer 94 Stunden. — Rückflug Mittwoch.

Lakehurst, 5. August. Der „Graf Zeppelin“ landet um 2 Uhr 58 Minuten früh (mitteleuropäischer Zeit) auf dem hiesigen Flugplatz, nachdem das Luftschiff vorher noch einen Rundflug über New-York unternommen hatte. Nach dem letzten Meldungen hatte das Luftschiff zuletzt mit einem Gegenwind von 85 Stundenkilometer zu kämpfen. Dieser Wind veranlaßte Dr. Eckener, den Plan, Washington, Baltimore, Philadelphia und New-York zu überfliegen, aufzugeben und direkt Lakehurst anzusteuern.

Lakehurst, 5. August. Die Gesamtfahrtdauer des „Graf Zeppelin“ beträgt 94 Stunden, 1 Minute. Die Marinebehörden haben ausgerechnet, daß das Luftschiff insgesamt 5331 Meilen mit einer mittleren Geschwindigkeit von 80 Km. in der Stunde zurücklegte.

„Graf Zeppelin“ kreiste über dem Flugplatz über 20 Minuten, ehe er abends um 8 Uhr 48 die Landungstau (2 Uhr 48, Montag früh mitteleuropäischer Zeit) abwarf. Die Bodenmannschaft zog das Luftschiff darauf zu dem kleinen Ankermaße. Sofort nach der Landung verließen die Passagiere das Luftschiff, das die Nacht über am Ankermaße belassen wird.

Die Zuschauermenge wurde, im Gegensatz zum letzten Herbst, in musterhafter Ordnung gehalten. Allerdings hatten sich nur 10.000 Zuschauer und einige 1000 Autos eingefunden. Für die Zollabfertigung und die Einwanderungsformalitäten war weit besser vorgesorgt als im vorigen Jahre. Ein mit Radiophon und Rundfunk sender ausgestattetes Flugzeug war dem „Graf Zeppelin“ einige Meilen bis über den Ozean entgegengeflogen und begleitete das Luftschiff zurück nach Lakehurst, dabei Beschreibungen des Luftschiffes über das große Netz der Funkstationen ganz Amerikas durch Rundfunk verbreitend. In dem Flugzeug befanden sich auch Berichterstatter verschiedener Zeitungen, die eine Schilderung des in der Abendsonne glänzenden Luftschiffes ihren Redaktionen radiotelephonisch übermittelten.

Jubel in New York.

New-York, 5. August. Die Freudenkundgebung der New-Yorker Bevölkerung bei der Ankunft des „Graf Zeppelin“ stand keineswegs hinter der des letzten Jahres zurück. Als das Luftschiff den Hafen überflog, wurde es von einem Chorus von Schiffssirenen begrüßt, worauf Lichtsignale aus der hinteren Gondel dankten. Die im Hafen liegenden deutschen Schiffe prangten in vollem Flaggenschmuck. Auf dem Times Square drehten zahlreiche Filmphotographen ihre Kameras, um den majestätischen Anblick festzuhalten. Im Battery-Park jubelten Tausende dem lang erwarteten Luftschiff zu. Ein Jagdflugzeug, das sich im Vergleich zu dem Luftschiff wie eine Mücke ausnahm, flog dem „Graf Zeppelin“ als Führer voran. Hinterher flog eine Eskadre aus mehreren Flugzeugen. Die ganze Luftparade wurde von verschiedenen Stellen aus durch Scheinwerfer magisch beleuchtet.

Der blinde Passagier in Haft.

Lakehurst, 5. August. Der blinde Passagier des „Graf Zeppelin“ wurde gleich nach der Landung durch Einwanderungsbeamte einem summarischen Verhör unterzogen und sofort nach Gloucester (New-York) gebracht, wo er in Haft behalten wird, bis der nächste Dampfer nach Europa zurückkehrt. Dr. Eckener und seine Offiziere lehnten es ab, keinen Namen zu nennen, damit der Eindringling keine ungebührliche Popularität erhalte. Das Publikum erklärte, es handle sich um einen gewissen Albert Puslow aus Dortmund.

Rückflug am Mittwoch.

Lakehurst, 5. August. Dr. Eckener kündigt an, er werde den Rückflug bereits Mittwoch nachts antreten, falls Brennstoff und Öl schnell genug eingenommen werden könnten.

Ein Vergnügungsdampfer gerammt und in zwei Teile geschnitten.

Schweres Unglück an der belgischen Küste.

Ostende, 4. August. Ein Vergnügungsdampfer, auf dem sich ungefähr 80 Ausflügler befanden, wurde von einem Schleppdampfer gerammt und in zwei Teile geschnitten. Der Dampfer sank sofort. Der Zusammenstoß kam so unerwartet, daß die Passagiere keine Zeit mehr

hatten, sich mit Rettungsgürteln zu versehen. Die Zahl der Opfer ist nicht genau bekannt. Es sollen zehn Personen ertrunken und zehn weitere schwer verletzt sein. Auch der Schlepper wurde bedeutend beschädigt.

Seekt über den Zukunftsrieg.

London, 4. August. „Evening Standard“ bringt eine Abhandlung des Generals von Seekt über den zukünftigen Krieg. Der ehemalige Oberbefehlshaber der deutschen Reichswehr ist der Ansicht, daß bei Erlangung des Sieges im künftigen Kriege es notwendig ist, daß der erste Schlag sehr schnell erfolge, und zwar durch eine Berufarmee. Der künftige Krieg wird begonnen und wahrscheinlich auch gewonnen werden von Armeen, die den Feind durch Schnelligkeit und Beweglichkeit überragen

werden. Die künftige Armee wird eine Armee sein müssen, die nicht beim ersten Anprall gehandicapet sein wird durch die Notwendigkeit, Reservisten unter die Fahnen zu rufen. Um das zu erzielen, wird die Armee eine aktive Infanterie haben müssen, ausgebildet durch Sport im Tragen aller Strapazen, ferner ein gute Kavallerie, eine mächtige Artillerie und Mittel zur Beförderung der militärischen Abteilungen durch Automobile. Was das Flugwesen betrifft, so glaubt von Seekt, daß es den Charakter des Krieges nicht ändern kann.

Karlsbad noch zu keinem Fest gerüstet worden!

Ein kleiner Rundgang durch die Straßen des Kurviertels versetzt uns in eine ganz andere Welt. Aus den feineren Säulenreihen der Mählbrunnfontäne rauschen Musikflänge, vor ihnen entwickelt sich ein internationaler Rummel, der feinesgleichen sucht. Hagere Amerikaner, dunkelhaarige Polen, Ungarn und Rumänen, bieder Reichsdeutsche, gemütliche Wiener, aufreizend geschminkte Welt- und Halbweltbamen, Geistliche in schwarzer Kutte, echt polnische Juden mit Kasken und Ringellocken promeniern friedlich durcheinander und schlürfen andächtig die heilkräftigen Wässer. Man sieht aber auch ärmlich gekleidete Arbeiter und Angestellte darunter, denn die Kurheime der Krankenkassen haben auch bereits in Karlsbad das Gesundheitsprivileg der Reichen durchbrochen.

Vorläufig konzentriert sich das Interesse des Badepublikums noch ganz auf ein internationales Schachturnier, das soeben in Karlsbad durchgeführt wird. Voll Neugierde drängt sich die Menge vor einer großen schwarzen Tafel, wo die Punkte und Ausschichten der Kämpfer verzeichnet sind. Der Kampf der Figuren beschäftigt ihre Gemüter mehr, denn jeder und auch der größte Lohnkampf der Arbeiterschaft.

Es ist im Anblide des kolossalen Reichtums, der aus allen Weltteilen auf diesen schmalen Raum zusammengetragen wurde, und der Behaglichkeit der Beschäftigten, die sich hier tummeln, ein bezaubernder Gedanke, daß gerade auf diesem Boden die erste große Heerschau des sudeten-deutschen Proletariats stattfinden wird. In den Geschäftstraßen sieht man schon die ersten Reichsarbeiter tagen abgeben. In kurzer Zeit wird das Karlsbad der Bourgeoisie unter dem Wappenschild der roten Bataillone erbeben. Dieser denkwürdigen Tage harret das sozialistische Arbeitervolk, das dichtgedrängt vor seinen Toren haust, in froher Erwartung.

Die Vertreter der S.P.D. und der polnischen Partei.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands entsendet als ihren Vertreter zum Reichsarbeiterkongress in Karlsbad den Reichstagsabgeordneten Genossen Stellung, in Vertretung der polnischen sozialistischen Partei kommt Genosse Kasimir Czapiński nach Karlsbad.

Wohnungsbestellungen.

Beim Quartierauschuss in Karlsbad langen täglich eine große Anzahl Bestellungen für Hotelzimmer für die Zeit des Reichsarbeiterkongresses ein. So sehr sich unsere Karlsbader Genossen bemühen, die Zahl der freien Hotelzimmer zu erhöhen, wird es infolge der starken Saison in Karlsbad doch nicht möglich sein, allen Wünschen gerecht zu werden. Wir empfehlen daher, besonders den jüngeren Genossen, sich auf die Unterbringung im Massenquartier einzustellen. Die Massenquartiere wurden in den Schulen von Karlsbad und Umgebung errichtet. Decke und Bettuch ist für das Massenquartier unentbehrlich.

Tagesneuigkeiten.

Polizei-Ueberfall auf eine Prager Pension.

Unser Mitarbeiter Rbedo schreibt uns: In der Nacht vom 31. Juli zum 1. August hat sich in der „Grand Pension“ in der Dr. Bravstrasse in Bubeneč etwas ganz Unerhörtes ereignet. Die „Grand Pension“ ist ein großes Gebäude mit mehreren hundert Zimmern, die teils möbliert, teils unmöbliert, an kleine Mieter abgegeben werden. Da wohnen Studenten, Ehepaare mit und ohne Kindern, Beamte, Handwerker usw. Alles Leute, die irgend einen bürgerlichen Beruf ausüben, polizeilich gemeldet sind, ihre Steuern zahlen, sich einer Hausordnung fügen müssen, von einem Hausmeister bewacht werden und jedenfalls annehmen dürfen, für teures Geld, das naturgemäß pünktlich abgeliefert werden muß, relativ unabhängig leben zu können und nicht den Unannehmlichkeiten einer Asterniete ausgefetzt zu sein. Reiche Leute wohnen dort natürlich nicht.

Das letztere scheint der Polizei Grund genug zu der Annahme gewesen zu sein, daß in der „Grand Pension“ zumindest Räuber und Mörder ihren Unterschlupf finden, denn anders ist das unerhörte Auftreten von Geheimdetektiven und uniformierten Polizisten kaum zu erklären, es wäre denn, daß die Angst vor den Kommunisten den Hütern der bürgerlichen Ordnung derart in die Knochen gefahren ist, daß sie in ihrem planlosen Suchen nach staatsumwälzenden Bombenwerfern sich ausgerechnet in eine bürgerliche Pension verirren.

Um dreieinhalb Uhr nachts wurden die Bewohner der höheren Stockwerke durch einen wüsten Lärm geweckt, der sich allmählich näherte und bald in Stimmengewirr und rüchsisches Hämmern an die Türen aufklopfte. Die erschrockenen Schläfer, zum Teil Ehepaare mit kleinen Kindern, die schon monate- und jahrelang da wohnen, dachten an alles mögliche, an Einbruch, an Feuer, nur auf den allerdings ziemlich fernliegenden Gedanken, daß es sich um einen Besuch der Hüter der Gesellschaft und der Schützer ihrer Nachtruhe handeln könnte, kam niemand. Da die Pension augenblicklich nur teilweise besetzt ist und die Detektive rüchsislos auch an den Türen der leeren Zimmer die Kraft ihrer Häufte erprobten, obwohl sie der Hausmeister, ein Verzeichnis der gegenwärtigen Bewohner in der Hand, begleitete, wuchs der ohnehin sinnlose Lärm ins Absurde. Die entsetzten Bewohner, die notdürftig bekleidet, aus dem besten Schlafe gerissen, auf den Korridor stürzten, sahen sich einer Anzahl von Männern gegenüber — man spricht von mehr als zwanzig, die sich im ganzen Hause verteilten, unter ihnen auch uniformierte Polizisten — die zu zweit in die Zimmer eindringen, sich als Detektive auswiefen und jeden einzelnen zur Legitimierung aufforderten. Ja sie gingen so weit, sich mit der Staatsbürgerlegitimation nicht zu begnügen, sondern auch noch den polizeilichen Meldeschein zu verlangen, offenbar in der Annahme, daß die Bürger einer demokratischen Republik an Stelle der veralteten Pistole ihre Ausweisepapiere auf den Nachtschloßchen liegen haben.

Von dieser unerhörten Belästigung blieben auch die schon monatelang im Hause wohnenden Parteien nicht verschont, obwohl sie der Polizei und dem Hausbesorger längst bekannt sein mußten, die Anwesenheit kleiner Kinder war für die Hüter der Ordnung in eisenbeschlagenen Kommisstellen durchaus kein Grund, leiser aufzutreten, die Tatsache, daß alle diese Menschen, die in der menschenunwürdigsten Weise um ihr bißchen Nachtruhe gebracht wurden, tagsüber hart arbeiten und mit Sonnenaufgang aus dem Bett müssen, um mühselig so viel zu verdienen, daß sie selbst und von ihren Steuern die uniformierten und nicht uniformierten Polizisten leben können, war den Herren vom Pendel derart gleichgültig, daß sie es in ihrem kleinbürgerlichen Nachdenken nicht einmal der Mühe wert fanden, die Formen der primitivsten Höflichkeit zu wahren.

Vor dem Hause blühten Säbel. Offenbar war mit fachverständigem Weitblick jede

# 28.000 Dollar Kapital — 582.6 Millionen Dollar Profit.

Möglichkeit bereitete worden. Aber ein Fenster, das in eine Zeitschraube führte, wurde leicht geöffnet und mit einem, trotz des knirschenden Kochens gewagten Sprunge entwichen im Mädchen den Hintern des Gefeges und verschwand im schützenden Dunkel der Nacht. Sie hatte sich getrennt, es galt nicht ihr, aber wer konnte das wissen und vielleicht galt es wirklich auch ihr. Hoffentlich glückte die Nacht.

Was in aller Welt sagt die Behörde zu diesem unverantwortlichen Vorgehen ihrer Organe? Ist es unbedingt nötig, eine derartige Razzia, ganz abgesehen von den Begleitumständen, ausgerechnet um zwei Uhr nachts durchzuführen und das noch dazu in einer Pension, also einem Privatbause, dessen Tore zur vorgezeichneten Stunde geschlossen und von einem Portier bewacht werden? Hätte derselbe Effekt, wenn eine Hausdurchsuchung schon unbedingt nötig war, nicht auch zu einer anderen Zeit erreicht werden können?

Was gedenken die Behörden zu tun, um derartige Vorfälle in Zukunft zu vermeiden? Oder sollen alle Prager ihre Staatsbürgerlegitimation und ihre polizeiliche Anmeldung künftig neben das Taschentuch unter das Kopfkissen legen in der ständigen Erwartung, daß die Polizei sich um zwei Uhr nachts für die Dokumente interessieren dürfte?

## Schlagwetterexplosion.

Zwei Tote bei Hamm.

Dortmund, 5. August. Das preussische Oberbergamt in Dortmund teilt mit: Gestern um neun Uhr ereignete sich auf der Zeche des Wendel bei Hamm in der 812 Meter-Sohle aus bisher ungeklärter Ursache eine Schlagwetterexplosion, durch die zwei Arbeiter tödlich und einer schwer verletzt wurden. Die Untersuchung ist durch die Bergbehörde sofort aufgenommen worden.

Wuerfelen (Rheinproving), 5. August. Auf der Grube „Goulen“ wurden heute ein Bergführer und ein Bergmann durch herabfallendes Gestein im Stollen eingeschlossen. Durch Zeichen wurde festgestellt, daß nur noch der Bergmann lebt. Man hofft, ihn lebend bergen zu können.

## Brennende Petroleumfelder.

200 Millionen Lei Schaden.

Bukarest, 5. August. Der Brand in der Petroleumsonde der Gesellschaft Romana-Americana in Moreni dauert weiterhin mit unverminderter Heftigkeit an und hat neue Nahrung erhalten. Auch die benachbarten Sonden sind stark bedroht. Die Blätter schätzen den bisher entstandenen Schaden auf 200 Millionen Lei.

## Der Gipfel menschlicher Verworfenheit.

Wien, 5. August. (M.) In der Nähe von Kornuburg bei Wien spannten unbekannt Täter quer über die Straße einen Kupferdraht, der mit der Starkstromleitung in Verbindung stand, so daß die Berührung mit dem gespannten Draht tödlich wirken mußte. Tatsächlich berührten im Verlaufe der Nacht drei Personen den Draht und sanken tot zu Boden. Ein vierter Mann stürzte bewußlos zusammen. Die Erhebungen wurden eingeleitet. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Die Einäschung Karl Hendells. Niemand in Konstanz wußte, daß die sterbliche Überreste von Karl Hendells am Samstag eingäschert wurden. Auf Wunsch des Toten nahmen an der Trauerfeier nur die nächsten Verwandten und die engsten Freunde des Verstorbenen teil, darunter die Schriftsteller Andersen Rexö und Norbert Jaques. Fris Droop hielt die Gedächtnisrede: Schon früh erkannte Hendell die Enartung der Bourgeoisie. Er sah in ihr die Hüterin „der Trägheit des menschlichen Herzens“, wie es der Romanschrittsteller Jacob Wassermann formuliert. Hendell wollte den Menschen aus geistiger und materieller Enge befreien. Das bedeutete in den achtziger Jahren einen Sprung ins Ungeheure und Hendell erkannte die innere Gebundenheit an. Dr. A. B. Schmidt sprach im Namen der Münchener Freunde des Verstorbenen. Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Johannes Timm schilderte persönliche Eindrücke und erläuterte, wie Hendell im Jahre 1888 die Freiheitsidee der Arbeiterschaft zu seinem Leitspruch gemacht hat.

Eine soziale Tat unserer Egerer Genossen. In der letzten Sitzung der Egerer Stadtvertretung stellte Genossin Lore Heintz in längerer Ausführlichkeit den Antrag, gleich dem Minister von Wien und Karlsbad für alle Wöchnerinnen und neugeborenen Kinder eine soziale Fürsorgeaktion in die Wege zu leiten. Tarnach soll jede Wöchnerin, sofern sie darauf Anspruch erhebt, die im Gebiete der Gemeinde Eger wohnt und hier entbindet, kostenlos auf Rechnung der Stadtgemeinde eine Wäscheausstattung für den Säugling beige stellt erhalten, ohne Rücksicht auf Rang und Vermögenslage. Bei 500 Fällen jährlich würde, da ein Fall mit 200 Kronen bewertet wird, ein Betrag von 100.000 Kronen erforderlich sein. In der zweiten Hälfte dieses Jahres werden bereits für diese Unterstüßungsaktion 30.000 Kronen eingestell. Ohne sich auf die Art der Deckung einzulassen, wurde der Antrag von der Egerer Stadtvertretung einstimmig angenommen.

Ein Friseurgehilfe treibt ab. Vor einiger Zeit erregte der tragische Tod eines jungen Mädchens, einer 16-jährigen Studentin in Olmütz, großes Aufsehen. Das junge Mädchen hatte ein Verhältnis mit einem Soldaten, das nicht ohne Folgen blieb. In ihrer Not wandte es sich an einen Friseurgehilfen, der ihr von

J. H. unsere europäischen Kapitalisten sind wirklich Waisenkinder, wenn man sie einmal mit einem erfolgreichen Amerikaner in Vergleich setzt. In der letzten „Wirtschaftswoche“ der „Frankfurter Zeitung“ berichtet Vorbar Bauer über die Entwicklung des Ford-Konzerns und was man da zu hören bekommt, geht freilich erheblich über das hinaus, was ansonsten der Öffentlichkeit bekannt ist.

Die Firma wurde 1903 begründet und mit einem Aktienkapital von 100.000 Dollar nach dem Gesetze des Staates Michigan eingetragen. In Wirklichkeit sind jedoch nur 28.000 Dollar eingezahlt worden, womit auch alle Zahlungen erledigt waren. Der Konzern hat seitdem nie mehr fremdes Geld gebraucht und sich selbst aus seinen märchenhaften Gewinnen finanziert. Henry Ford gehörte ursprünglich 23,5 Prozent der Aktien, 1906 erhöhte er den Anteil auf 51 Prozent und 1907 auf 58,5 Prozent. Im Jahre 1919 kaufte dann Edsel Ford, der Sohn, der heute Präsident der Gesellschaft ist, die restlichen 41,5 Prozent, so daß seit diesem Jahre der ganze ungeheure Konzern Familienbesitz ist. Für die ausgekauften Aktionäre ergab sich kein schlechtes Geschäft: sie erhielten pro Anteil im Werte von 100 Dollar die Kleinigkeit von 12.500 Dollar bezahlt, erzielten also im Verlauf weniger Jahre eine Vervielfachung ihres Kapitals um das hundertfünfundzwanzigfache. Hätten sie freilich die Aktien behalten, so könnten ihre Profite noch weitläufiger sein.

Fords Prinzip war es, einen billigen Gebrauchswagen herzustellen, wobei er allen überflüssigen Luxus verzichtete. Er hat demgemäß bis heute bloß 10 verschiedene Modelle auf den Markt gebracht und schlug damit zunächst alle Konkurrenz. 1924 stellte er in seinen Werken 1.993.419 Wagen her, alle übrigen amerikanischen Automobilfabriken zusammen aber nur 1.301.828. Die einsetzende Prosperität der amerikanischen Wirtschaft und die damit verbundenen höheren Verdienste bewirkten eine gewisse Abwanderung zu besseren Wagen, so daß Ford aus seiner Vormachtstellung verdrängt wurde. Er stellte zwar immer noch 1.990.995 Wagen her, die übrigen Fabriken aber 2.345.759. Da entschloß sich Ford nach dem Bau seines Wagens Nr. 15.000.000 zu einer Radikalkur: er schloß am 26. Mai 1927 zeitweilig seine Werke, reduzierte die Belegschaft von 125.000 auf 35.000 und baute den ganzen Betrieb mit einem Kostenaufwand von rund 150 Millionen Dollar um. Dann brachte er seine letzte Type A heraus, welche etwas teurer ist, als die früher hergestellten Wagen, dafür aber modern ausgestattet. Der Wagen wurde erfolgreich und gegenwärtig beschäftigt Ford wieder in seinen amerikanischen Werken rund 125.000 Arbeiter und Angestellte. Es wird fünf Tage zu acht Stunden gearbeitet, in diesen acht Stunden werden 8000 Wagen hergestellt. Das bedeutet, daß jede Minute 16 Automobile die Fabrik verlassen, die durchschnittliche Herstellungsdauer eines Wagens beträgt nicht einmal 4 Sekunden!

Da die Kosten des Umbaus jedoch gedeckt werden mußten, ergibt sich in der Bilanz seit 1927 ein Verlust von 115 Millionen Dollar. Er ist natürlich nur scheinbar, denn wenn man alle Betriebsergebnisse seit der Gründung zusammenzählt, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die Gesamtprofite 582.600.000 Dollar betragen, wobei der ganze Ausbau der Werke aus den Erträgen erfolgt. Mit 28.000 Dollar Kapital erzielte ein Profit von 582 Millionen Dollar zu erzielen und dergestalt das hereingesteckte Kapital im Laufe von 25 Jahren zu verzwanzigfachen — das ist ein Geschäftserfolg, der wahrscheinlich auch in Amerika nicht zu den Alltäglichkeiten gehört.

Die verschiedenen Werke Fords befinden sich nach Bauer alle in der Umgegend Detroit's, nahe dem großen Erie-See, so daß sie eine direkte Verbindung mit dem Meere haben. Das heutige Hauptwerk, das Fordson-Werk, ist etwas weiter von Detroit entfernt. Es bedeckt eine Fläche von 140 Hektar und gilt als größte Fabrik der Welt. Dort sind etwa 90.000 Arbeiter beschäftigt, das Werk besitzt eigene Hochöfen, eine elektrische Kraftstation, eine Lokomotivwerkstätte, die größte Eisengießerei der Welt, eine Maschinenfabrik, eine Motorenwerkstätte, eine Sägemühle, verschiedene Koksöfen, Stahl- und Walzanlagen, eine Papiermühle, ein Glaswerk mit einer jährlichen Kapazität von 12 Millionen Quadratzuß Glas und ein Zementwerk mit einer Tagesproduktion von 2000 Tonn Zement. Es werden täglich 3550 Tonnen Koks, 50 Millionen Rubilfuß Gas, 64.000 Liter Benzol, 53.000 Kubogramm Ammonium-Sulfat, 140.000 Liter Teer, 54.000 Liter feines Naphthalin, 2500 Tonnen Gukstein usw. erzeugt. Das erste Werk Fords, Highland

Parl, beschäftigt heute etwa 25.000 Arbeiter und besitzt eine eigene Kraftstation, ein Glaswerk, eine Drahtzieherei, Woll- und Baumwollspinnereien, sowie Webereien, eine kleinere Maschinenfabrik, ferner sind dort die sozialen Einrichtungen und einige Warenhäuser untergebracht. Der Konzern weist eine vertikale Schichtung auf, neben den schon erwähnten Nebenwerken besitzt Ford bei Detroit fünf hydroelektrische Anlagen, welche den Strombedarf decken, ferner Bergwerke in Michigan, Minnesota, New York, und Pennsylvania; die Erze werden auf eigenen Schiffen herangeholt. 1923 kaufte Ford die Kohlenfelder der Decar-Grube und bildete die Fordson Coal Company, welche angeblich eine Kohlenreserve von 200 Millionen Tonnen aufweist. Der Tagesverbrauch an Zinn beträgt in den Werken 20.000 Kilogramm. Die Nebenprodukte werden verkauft, soweit sie nicht selbst gebraucht werden und daß es kein schlechtes Geschäft ist, erhellet daraus, bei einem Jahresumsatz dieser Sondergesellschaft von 13 Millionen Dollar ein Reingewinn von 3 Millionen Dollar erzielt wurde.

Um sich auch die nötige Baumwolle zu verschaffen, kaufte Ford 1927 in Brasilien 4 Millionen acres Land, er besitzt 36 Niederlassungen in den Vereinigten Staaten, die fast alle zugleich Montagewerkstätten sind. 1928 gründete er mit einem Kapital von 10 Millionen Dollar die Universal Credit Company und finanziert mit ihrer Hilfe die Abzahlungsgeschäfte des Werkes. 1920 erwarb er 97 Prozent der Aktien einer Eisenbahnlinie, der „Detroit Toledo Fronton Railroad Co.“, die ein Gebiet von fast 500 Meilen hat und eine Schiene mit 9,4 Millionen Einwohnern befährt. Er besitzt dadurch ungeheure Verkehrsvereinfachungen, welche sich auch in den Profiten auswirken.

Neben den genannten Fabriken besitzt Ford in den Vereinigten Staaten noch die Lincoln Motor Co., welche jährlich etwa 10.500 Autos, meist Luxuswagen herstellt, ihm gehören auch die „Stout Metal Airplane“ Werke in Ford Airport bei Dearborn, wo er hauptsächlich dreimotorige Metallflugzeuge herstellt.

Die Auslandsinteressen sind weit verzweigt. Schon 1904 gründete Ford in Ontario in Kanada, nicht weit von Detroit entfernt, die „Ford Company of Canada“, in welcher er 51 Prozent der stimmberechtigten Aktien besitzt. Das Werk beschäftigt gegenwärtig etwa 8000 Arbeiter und erzeugt 600 Wagen täglich. Ford nützt den Umstand aus, daß Kanada zum britischen Empire gehört und hat Tochtergesellschaften in Indien, den Malajischen Staaten, in Südafrika und Australien errichtet. Auch in Europa ist Ford bekanntlich eingedrungen, wobei er so vorgeht, daß seine Londoner Holdinggesellschaft 60 Prozent des Kapitals für ihn behält und 40 Prozent den europäischen Kapitalisten anbietet. Am meisten fortgeschritten ist das englische Fordwerk, das 7 Millionen Pfund Kapital aufweist. Es soll auf eine Jahresproduktion von 200.000 Wagen gebracht werden und 20.000 Arbeiter beschäftigen. Das französische Werk hat 130 Mill. Fr. Kapital, es befindet sich in Asnières (Seine). Das belgische Werk ist mit 100 Millionen Fr. Kapital ausgestattet und befindet sich in Antwerpen, es hat das Verkaufsrecht für Belgien, Luxemburg, den Kongo und die Schweiz. In Holland soll ein Werk in Rotterdam errichtet werden, die dortige Gesellschaft hat 5 Millionen fl. Kapital. In Deutschland hat sich Ford bekanntlich mit der Farben F. G. verbündet, welche 40 Prozent der Aktien übernimmt, derzeit besteht nur eine Reparaturwerkstätte in Berlin. Die skandinavischen Geschäfte besorgt die dänische Ford Motor Co., die ein Kapital von 30 Millionen Kronen aufweist und der die schwedische Gesellschaft mit 4 Millionen Kronen, sowie die finnische Niederlassung unterstehen. Außerdem gibt es eine spanische Betriebsgesellschaft in Barcelona und eine italienische in Triest.

Wenn sich also auch Ford vorläufig noch nicht allzu heftig mit der Produktion in Europa beschäftigt, so stellt er doch schon eine beachtliche Konkurrenz dar, die besonders in Verbindung mit dem Vorstoß der General-Motors (Opel) immer etwas begreifbar Automobilindustrie gefährlich werden dürfte. Man wird erkennen müssen, daß es mit Schutzzöllen allein nicht geht — besonders wenn Ford seine Absicht verwirklichen sollte, auch in Europa wenigstens annähernd amerikanische Löhne zu bezahlen — und daß man schon andere Wege suchen muß, um den unheimlichen Eindringling zu schlagen. Die Verbraucher können es nur begrüßen, wenn es Ford gelingt, auch in Europa aus dem Automobil einen Gebrauchsgegenstand zu schaffen.

ab Montag, den 5. August die Arbeit niedergelegt. Inzug von Gerberarbeitern aller Art und zu allen Firmen nach Nimes ist während der Dauer des Ausfluges unbedingt fernzuhalten. — Sperrbrecher sind als Streikbrecher anzusehen. (Um Weiterverbreitung in allen Parteiblättern wird ersucht.)

## Räuber in Verbindung mit Beamten.

Erbauliches aus Rumänien. Bukarest, 5. August. (Wolff.) Die in den verschiedensten Teilen des Landes sich wiederholenden Überfälle von Straßenräubern auf Personenaufmobile und Autobusse haben das Generalinspektionskommando zu einem umfassenden Vorgehen gegen die gefährlichsten Bandenführer veranlaßt. In der Bukovina gelang es der Generalinspektion, eine bei Putyla hausende Räuberbande zu stellen. Während des Geschehens wurden drei Räuber getötet und mehrere verwundet. Es gelang jedoch der Bande, nicht nur die Verwundeten, sondern auch die Leichen der erschossenen Räuber auf dem Rückzuge mitzunehmen. Im Laufe der Untersuchung gegen die in der Bukovina operierende Bande haben die Behörden überraschenderweise festgestellt, daß einige Beamte von Jassy Komplizen der Banditen sind. Es wurde bereits eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen.

„Magyar Hirlap“ meldet aus Fünfkirchen: Bei einem Bahnübergang wurde ein Wagen von einer vorbeifahrenden Lokomotive erfasst. Trümmer des Wagens wurden von der Lokomotive mehrere hundert Meter weit fortgeschleppt. Zwei Insassen, ein Mann und eine Frau, wurden auf der Stelle getötet, während der dritte Insasse in lebensgefährlichem Zustand ins Krankenhaus gebracht wurde.

Jugendliche als Ladendiebe. In der Nacht zum Freitag wurde in ein Berliner Photogeschäft eingebrochen, wobei den Dieben wertvolle Apparate in die Hände fielen. Die polizeilichen Erhebungen ergaben, daß der Einbruch von einem 12-jährigen Kaufburschen und einem 14-jährigen Lehrling, die beide in diesem Geschäft angestellt waren, begangen wurde. Die beiden Kinder, die aus guter Familie stammen, sind geistig.

Schwerer Unfall auf der Bühne. Bei der Aufführung der komischen Oper „Eine Nacht in Venedig“ im Franzensbad Kurtheater wurde die Sängerin Grete Ehrlich, als sie gegen Ende des ersten Aktes nach einer Serenade des ersten Tenors auf den Bühnenballon hinaustrat, von einem plötzlichen Schwindelanfall erfasst und stürzte unter lauten Entsetzensschreien des Publikums, das das Haus dichtgedrängt füllte, etwa drei Meter tief auf die Szene herab. Die Sängerin erlitt einen Bruch des linken Armes. Die vorübergehend unterbrochene Vorstellung konnte weitergeführt werden, da die zweite Sängerin rechtzeitig einspringen konnte.

Überfall im Aushaus. In Spittengrün bei Karlsbad wurde Samstag die Bäuerin Emma Buscher, als sie im Stall mit Kühen beschäftigt war, von dem bei ihr wohnenden Kostgänger Georg Nitsch aus Berlin mit einem Hammer niedergeschlagen. Nitsch raubte darauf die Erporenisse der Bäuerin, zirka 2000 Kronen, und floh damit nach Alt-Rohrau. Hier kaufte er sich einen neuen Anzug, kleidete sich um und fuhr mit dem Auto nach Karlsbad, wo seine Spur verloren ging. Der Täter ist reichsdeutscher Staatsangehöriger und wird auch von den deutschen Behörden gesucht. Die Gerichtsbehörde hat seine Verfolgung aufgenommen.

Schwarzfahrt mit tödlichem Ausgang. In der Nacht auf Sonntag unternahm der Währinger Mietauto-Chauffeur Vinzenz Klemm aus Oberaltstadt bei Trautauzen ohne Wissen seines Arbeitgebers eine Autofahrt von Gablonz nach Reichenberg. Zwischen Luzzdorf und Rummelsdorf fuhr der Chauffeur, der bereits etwas angeheitert war, auf der falschen Straßenseite und rannte in einen Brellstein. Das Auto überschlug sich, wobei die Insassen in weitem Bogen herausgeschleudert wurden. Der Chauffeur wurde auf der Stelle getötet, ein zweiter Insasse erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege in das Gablonzer Bezirkskrankenhaus starb, während ein dritter mit leichteren Verletzungen davon kam. Das Auto wurde schwer beschädigt.

Feuer in der Prager Zentralschlachthalle. Sonntag kurz vor 11 Uhr wurde bemerkt, daß vom Vordertrakt des Gebäudes der Zentralschlachthalle in Prag VII., die in die Blawiska ul. führt, dichter Rauch aufsteigt. In diesem Gebäude ist im unteren Teil das für die Schlachtung bestimmte Vieh untergebracht; auf dem Boden befinden sich Vorräte von gepreßtem Stroh. Der hier ausgebrochene Brand wurde der Polizei sowie der Feuerwehr gemeldet, die aus der Prager Zentrale Weinberge, Profel und Lieben sowie Prag VII., angefahren kam und binnen dreiviertel Stunden das Feuer lokalisierte. In den Ställen befanden sich 181 Stück Vieh, die rechtzeitig ins Freie geführt wurden. Es verbrannten einige Waggons Stroh und der Dachstuhl. Die Decken über den Ställen wurden durch das Wasser beschädigt. Noch in den Abendstunden wurde von den Feuerwehren glühendes Stroh auf den Hof geworfen. Die Arbeiten der Feuerwehr wurden beim Licht von Reflektoren fortgesetzt.

Selbstmord oder Verbrechen? Aus Warasdorf wird gemeldet: Samstag abends fand man in Kleinmergthal bei der Bachmühle im Mersthaler Bach die Leiche eines Mannes auf, in welcher der Pächter des Gasthofes zur „Weintraube“ in Großmergenthal namens Lorenz Fischer festgestellt wurde, der seit Donnerstag von seinen Angehörigen vermißt wurde. Er war abends mit mehreren hundert Kronen in der Tasche fortgegangen und seitdem nicht mehr zurückgekehrt. Die Leiche lag mit dem Gesicht im Wasser, allem Anschein nach schon seit Donnerstag. Gut und Kopf waren nicht auffindbar. Die Erhebungen bezwecken die Klärung der Frage, ob es sich um Selbstmord oder ein Verbrechen handelt. Lorenz hatte erst vor wenigen Tagen das Gasthaus gepachtet.

Todbringende Bahnschrauben. Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Regensburg durchfuhr Samstag ein Lastkraftwagen die geschlossene Schranke der Ueberfahrt bei Bahnhof Bruckberg. Der in voller Fahrt herankommende Personenzug nach Regensburg erfasste den Lastkraftwagen und schleifte ihn etwa 300 Meter weit. Der Lenker des Wagens Brauermeister Wimmer wurde getötet. Die Lokomotive des Personenzuges wurde beschädigt. Der Zug konnte nach dem Eintreffen einer Hilfslokomotive mit einer größeren Verspätung seine Fahrt fortsetzen.

**21 Revolvergeschosse gegen die eigene Familie.**  
In der Wohnung des Wäldersmeisters Grubersti in Warschau spielte sich in der verflochtenen Nacht ein blutiges Familiendrama ab. Grubersti zog nach einem heftigen Wortstreit mit seiner Gattin den Revolver und tötete mit 21 Schüssen seine Gattin, seine Schwiegermutter und einen Pfleger. Nach diesem dreifachen Morde stellte sich Grubersti selbst der Polizei.

**Ehretag.** Am Donnerstag erschien im Berliner Polizeipräsidium der 60 Jahre alte, in der Königsrüder Straße in Berlin wohnhafte Tischhändler Otto Schüler und berichtete, daß er seine Frau mit einem Messer niedergestochen habe. Schüler wurde, da sich seine Angaben bestätigten, in Haft genommen.

**Bayreuther Festspiele 1930 im Rundfunk?** Einer Mäntelmeldung zufolge sind Abmachungen getroffen worden, nach denen es möglich sein wird, die Bayreuther Festspiele 1930 durch den Rundfunk zu verbreiten, der eine finanzielle Garantie für die Festspiele übernehmen wird.

**Lebendig verbrannt.** In der Nähe von Lunz ist das Dorf von Arada von einem Waldbrand, der mit furchtbarer Geschwindigkeit auf die Hütten der Eingeborenen übergriff, vernichtet worden. Die Flammen brachen mit so rasender Geschwindigkeit über das Dorf herein, daß drei Männer und zwei Frauen nicht mehr flüchten konnten und lebendig verbrannten.

**Ein rasender Bär.** In Wandersbeck bei Hamburg wurde ein Kind von einem Bär zerfleischt. Der Bär, der zu einem Wanderzirkus gehört, war ohne Aufsicht. Als das Kind in unmittelbarer Nähe des Bären vorüberlief, wurde es erfaßt und zerfleischt, ehe Rettung gebracht werden konnte. Der Inhaber des Zirkus wurde bis zur Klärung der Schuldfrage in Haft genommen.

**Ein origineller Spähbube.** In Berlin-Moabit wurde ein stellungsloser Arbeiter wegen schweren Diebstahls unter Bewährungsfrist zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte versuchte vor wenigen Monaten in die Wohnung eines verheirateten Ehepaars einzudringen. Da er keine Einbruchswerkzeuge besaß, alarmierte er die Feuerwehr, erklärte, der Inhaber der Wohnung zu sein und den Schlüssel verloren zu haben. Außerdem wollte er festgestellt haben, daß aus seiner Wohnung Gasgeruch ströme. Die Feuerwehr erschien bald nach dem Alarm, öffnete die Wohnung und stellte fest, daß der Gasgeruch auf einem Irrtum beruhte. In der Zwischenzeit hatte sich der Eindringling Gegenstände im Werte von 1000 Mark angeeignet und war verschwunden. Durch einen Zufall konnte er wenige Tage später verhaftet werden.

**Ein Hexenmeister — im Jahre 1929.** In Obergroß-Hartmannsdorf im Kreis Dunsau erschien vor einiger Zeit bei dem Landwirt Schirmer ein Bettler namens Thiemann. Der Fremde spielte sich als Hexenmeister aus. Er prophezeite den Bauernleuten „viel Unglück im Viehstall in der nächsten Zeit“. Doch erklärte er sich bereit, dieses Unglück gegen ein Honorar von zehn Mark abzuwenden. Im Stall machte er ein paar beschwörende Gesten, worauf die Bauernleute ihm freudig die verlangte Summe zahlten. Thiemann suchte nun die dankbaren Gläubigen in regelmäßigen Abständen immer wieder auf, wobei er stets neue Gefahren vorzauberte. Einmal erklärte er der Frau: „Ihr Mann wird sterben, er ist, ohne daß Sie es wissen, sehr krank“. Der Hexenmeister kalkulierte auch sofort den Todesstag. Gleichzeitigt tröstete er aber die Frau mit der Bemerkung, daß er das Schlimmste gegen Entrichtung von 800 Mark verhüten könne. Die Frau zahlte. Nach einiger Zeit wandte er sich wieder an die Frau: „Der Sohn muß auch bald sterben. Das kann ich aber verhindern, nur brauche ich dazu viel Geld.“ Gegen Bezahlung von 2000 Mark wurde der Sohn vor dem Tode bewahrt. Dann war es wieder das Vieh, dem angeblich Unheil drohte. Der Hexenmeister trat hier gegen die „bescheidenen“ Sum-

men von 750 und 600 Mark in Aktion. Die Bauernleute blieben auch jetzt noch treue Anhänger des Schwindlers, bis er sich den tollsten Streich leistete, das gesamte Vieh des

Bauern — Kühe, Kälber und Schweine — als verhext bezeichnete, und schließlich sämtliche Tiere „zur Entzauberung“ mitnahm. Er wurde seitdem, nicht mehr gesehen.

## Der Vagabund der Erde.

### Zum hiebigsten Geburtstag Knut Hamsuns.

Dem armen Dorfschneider Peder Pedersen Stultballek in Lom im Gudbrandsdal wurde am 4. August 1859 ein Sohn geboren, der mit vielen Geschwistern eine harte Jugend teilt, erst Hirtenjunge ist, dann Krämerlehrling wird, sich als fahrender Händler versucht, als Schuhmacher arbeitet, Aufseher beim Straßenbau ist und es bis zum Volksschullehrer bringt. Sein norwegisches Blut gab ihm nicht nur eine ungemein feine Empfänglichkeit für das Gespenstige, es gab ihm auch eine große, fast schicksalhafte Urkraft, die ihn bis nach Amerika trieb. Amerika galt in diesen Jahren als das Land der Freiheit, auf dessen Straßen man Gold einkaufen konnte, wenn man nur einmal hinübergefahren war. Auch der junge Peder Pedersen folgte diesem Lockruf, arbeitete auf der neuen Erde als Straßenarbeiter, als Farmarbeiter, ist Sekretär bei einem Prediger, schreibt zwischendurch Berichte für die Zeitungen seiner Heimat, hält Vorträge über Literatur. Sie sind nicht gut besucht, und der Traum, endlich von seiner geistigen Arbeit leben zu können, bricht immer wieder zusammen, immer wieder muß er zur Schaufel, zur Axt, zur Angel greifen. Er kehrt heim, hungert in Dänemark, hungert in Norwegen, versucht nochmals sein Glück in Amerika, ist Fischer auf den Neufundlandsbänken, Schaffner auf der Straßenbahn in Chicago, und kommt schließlich zu der Ueberzeugung, daß diese neue Welt, dieses vielgepriesene Paradies, für Menschen seines Schlages, für Träumer und Weltwanderer, nicht der richtige Boden sei. Zum zweiten Mal heimgekehrt, schreibt er sein Buch, das ihn nach manchem erfolglosen Versuch endlich berühmt macht: den „Hunger“.

Später, als er den selbstgewählten Namen Knut Hamsun trug, und dieser Name schon guten Klang hatte, sagte er von sich: „Ich bin von der Erde und vom Walde mit allen seinen Wurzeln.“ Er ist aus der großartigen Wald- und Fjordlandschaft seiner Heimat gewissermaßen hervorgewachsen, wie einer der uralten Bäume, die in den Tälern stehen, in denen der Sage nach einst die Riesen haften. Er ist selber ein Riese geworden, der über die ganze Welt schritt, und immer wieder in sein Heimatland zurückkehrte. Mit seiner Heimat Erde verbindet ihn eine leidenschaftliche Liebe, die kaum ihresgleichen hat; da dieses Kind seines Bodens aber die ganze Welt gesehen, hat seine Heimatliebe Weite, hat sein Blick Horizonte, wie man sie sonst vielleicht nur in der russischen Heimatdichtung findet. An die großen Russen erinnerte sein erstes erfolgreiches Buch, der „Hunger“. Er war wie ein Programm für das ganze Werk Knut Hamsuns: ein aus ureigenstem Erleben gewachsenes Werk, nicht anderes, als Niederschrift eigenen Schicksals, durchströmt vom eigenen Blut und ein wenig beneht von den eigenen Tränen. Der Held des „Hunger“, der Hamsun selber ist, wandert verzweifelt durch die Straßen einer mittellosen Großstadt, sucht vergebens durch literarische Arbeiten ein bißchen Brot zu verdienen, erlebt eine halb unwirkliche Liebe zu einem aus irgendeinem Märchenland hereingeschnittenen Mädchen, und flieht aus der Welt des Hungers auf ein Schiff, das ihn irgendwohin, in ein hoffentlich besseres Leben, entführen wird. Die unheimliche Schärfe der psychologischen Darstellung in diesem prachtvollen Buch erinnerte an Dostojewski; Vergleiche zwischen Hamsun und Dostojewski waren an der Tagesordnung und führten bis zu einem unerbittlichen Plagiatvorwurf. Erst als Hamsun immer wieder hörte, daß er von Dostojewski herkomme, begann er den russischen Dichter zu studieren, und nun strömte wirklich der Einfluß des Russen auf den Norweger über. In seiner eigenen

Heimat war Bjørnson sein Vorbild; Bjørnson hat der junge Hamsun immer abgelehnt.

Der erste rauschende Erfolg hatte die Mauer niedergerissen, die einen jungen unbekanntem Dichter von der Welt trennte: nun konnte er schreiben, nun lebte der ganze ungeheure Schatz des Gesehenen und Erfahrenen in ihm auf, nun formten sich aus den Erinnerungen an die Wanderschaften Werk um Werk. Ein Philosoph ist Hamsun nie gewesen, er holt seine Probleme aus dem Sternentraum, wichtig scheint ihm nur, was lebendige Menschen in lebendiger Wirklichkeit erleben.

Der Weg, den sein Werk nehmen sollte, war durch seine seelische Veranlagung vorgezeichnet. Der Vagabund der Erde, der viele Länder gesehen und viele Berufe gehabt, mußte zum Kämpfer gegen das Pfahlbürgertum der Kleinstadt werden, und konnte, als er daranging, die großen sozialen Probleme heutiger Wirklichkeit zu lösen, keine andere Möglichkeit der Gesundung der Gesellschaft finden, als die der Rückkehr zur Erde, zur Landwirtschaft.

Auf den „Hunger“ folgen die „Mysterien“, der seltsamste Roman Hamsuns, die Geschichte eines zwischen Traum und Tag wandelnden Menschen, angefüllt mit Zweifeln an der Wirklichkeit der Wirklichkeit. „Neue Erde“, eine Kritik der Bohème von Oslo, „Redakteur Lyng“, eine scharfe Abrechnung mit einem Revolverjournalisten, der sein kleines Standablatt zu Erpressungen benützte. Dieser Typus sympathischer Zeitgenossen ist aus der nordwestlichen Kleinstadt längst in die europäischen Metropolen hinausgewachsen und hat sich unheimlich schnell vermehrt; der Kampfroman Hamsuns gegen den Mißbrauch journalistischer Macht hat in vierzig Jahren an Bedeutung nur gewonnen. Auch im Drama setzt sich Hamsun mit der Gesellschaft, in der er lebt, auseinander. Er zeigt den heidnurnigen, aber vergesslichen Widerstand des geistigen Menschen gegen die Korruption der Wissenschaft, er zeigt, wie man sich tief beugen und demütigen, wie man seine eigene ehrliche Meinung verlegen mußte, um durch „des Reiches Pforten“ in jenes Land zu gelangen, in dem sich atmen und gut leben ließ. Im dritten Teil der dramatischen Tragödie „An des Reiches Pforten“ fängt sich der Held, mündet die Tragik der unterdrückten Ueberzeugung in das Gelächter der Gesinnungsschurkerei. Immer wieder rennt der ewige Landstreicher, der den Dichter als einen unüberwindlichen Leierkastenmann bezeichnet, gegen die englürnigen Kleinstadtmenschen an. Ihre Rivalitäten, ihre Eifersüchteleien, den Tratsch, den Reid, die ihr Leben vergiften, läßt er in diesen Romanen und Novellen lebendig werden; in „Kinder der Zeit“ und „Stadt Segelfuß“, in den Erzählungsbüchern und in dem großen Roman „Weiber am Brunn“. Immer stehen den Selbstzufriedenen und Selbstgefälligen die großen, abenteuerumwitterten Kämpfer der Ferne gegenüber, die Seeleute, die aus unbekanntem, nebelverhangenen Ländern kommen und einen Hauch jener großen, allumschließenden Erde mitbringen, die Hamsun immer streng von der kleinen, den Menschen fessellenden Scholle trennt.

Und dennoch gipfelt sein Werk im Preislied der Scholle: im „Segen der Erde“. Es waren ihm viele Bücher vorausgegangen, in denen Menschen an der Erde gesunden, an der Erde wuchsen, oder im Kampf mit ihr zerbrachen. Es war ihm das zauberhafteste aller Bücher Hamsuns vorausgegangen, „Pan“, der Waldroman, der von hymnischer Naturliebe erfüllt, von fast frommer Naturverunkenheit überglänzt ist. Naturliebe ist für Hamsun die einzige wahre Religion. Alles andere ist, nach einem Hamsun-Wort, nichts als „theologi-

## VERLANGET UEBERALL



cher Lebensunterhalt“. Auch diese Einstellung ist zutiefst erlebt: der junge Hamsun mußte einmal seinem Onkel, der Prediger war, an einem strahlenden Sommermorgen statt mit den anderen Kindern im Freien zu spielen, moralische Traktate vorlesen. Seither blieb ihm alle Religion, das dumpf und trocken und bücherstaubbedeckte und freilebend im Bewußtsein, er haßte die Theologen und suchte seinen Gott nur im Wald, im Meer, in der Sonne, in dem „Wilden Chor“ und dem „Ewigem Brausen“, das seinen Gedichten den Titel gibt. Auch mit diesem Gott mußte man ringen, nicht weniger schwer, als die Gestalten der Bibel mit dem ihren rangen. Aber dieser Kampf ist ein Kampf der Liebe, ist ein Kampf, der aufbaut. Nun beginnt die Reihe der Hamsunschen Kraftnaturen, die mit dem Boden, mit dem Wind, mit dem Unwetter, mit einer endlosen Zahl von Widrigkeiten um das Stück Erde ringen, das ihnen Heimat werden, ihnen ihr Brot schenken soll. Aus irgendeinem Märchenland kommt der Siedler daher, mit übermenschlicher Anstrengung macht er Ledland urbar, wird Wüste zur Menschenheimat, wächst ein Dorf aus dem einst steinigem, verlassenen Boden. All dies ist „Segen der Erde“; einer Erde, die nicht eng genommen, als „Vaterland“ gilt, nein, jener großen Mutter Erde, die überall ist und die überall gleich ist. Zu ihr muß der Mensch den Rückweg finden, um von den Krankheiten zu gesunden, die ihn in der Stadt, in der modernen Zivilisation, in der verderbten heutigen Gesellschaft befallen haben.

Gewiß, diese Lösung aller sozialen Probleme ist eine Utopie. Sie ist der Traum eines großen Dichters, sie ist, wie alles, das Hamsun schrieb, persönlichste Erkenntnis und persönlichste Hoffnung. Den Anstoß an die großen sozialen Bewegungen der Gegenwart hat Hamsun nicht gefunden, weil er ihn nie gesucht hat; der große Wanderer über die Erde blieb ein Einzelgänger. Er ist vielleicht die reinste Kristallisation des idealistischen Individualismus, der lautester Vertreter jenes Geistes, der das Heil der Menschheit vom Werk der ungelümmten, selbstherrlichen Einzelpersonlichkeit erwartet.

Viele Motive klingen noch durch dieses große Dichterverk; das Motiv des Alters vor allem, der Angst vor dem geistigen Absterben. Hamsun ist ein fanatischer Feind der Alten, und als ewig Junger ein Vorkämpfer des Rechtes der Jugend. Er hat dem vierten Gebot stolz seinen Ruf entgegengesetzt: „Ehret die Jungen“ und ist immer auf der Seite des Kommenden gegen das Althergebrachte, Eingewurzelte, den Menschen Abstumpfende gestanden. Ein anderes Motiv, das über seinem Werk liegt wie ein großer Schatten, ist der Tod. Eines seiner letzten Bücher, „Das letzte Kapitel“, handelt von jenen Tagen, da die Menschen sich darauf vorbereiten, in das Land hinübergewehen, aus dem kein Wanderer wiederkehrt; auch in diesen Stunden lägen die Stadtmenschen noch, spielen sie noch Komödie — während die mit der Erde Verbundenen ehrlicher aus dem Tod ehrlich ins Auge sehen. Als Kämpfer um das Neue, Gesündere, hat dieser Feind der Spieghelwelt in seinem streitreichen Leben, das Walter A. Berendsohn in seiner Hamsun-Biographie liebevoll aufgezeichnet, mit den revolutionären Ideen sich manchmal berührt, ohne lange mit ihnen einen Weg zu gehen. Es versteht sich, daß dem Individualisten Hamsun die Rebellen auf eigene Faust, die Anarchisten, am nächsten stehen; für die Opfer des Chicagoer Bombenprozesses hat er Trauer getragen, für die Anarchisten, die Landstreicher der Politik, die Heimatlosen des Kampfes um die Gesellschaft, hat dieser ewige Vagabund der ewigen Erde um Verständnis und Milde gebeten. Im Krieg schrieb er den „Segen der Erde“, der ihm den Nobel-Preis brachte; Selma Lagerlöf hat es in schönen, ergreifenden Worten betont, daß gerade, als die Welt im Krampf der Zerstörung lag, Knut Hamsun ein Buch friedlichen Aufbaues geschrieben, in dem „ein Mann der geringen Arbeit mit Axt und Pflug die ehrenvollste Eroberung macht“, die es nach Hamsuns Auffassung zu machen gilt: die Eroberung des Ledlands als Heimat für die Landstreicher des Lebens.

Mit dem „Hunger“ ist Hamsun früh nach dem übrigen Europa gedrungen, die „Freie Bühne“ der jungen Berliner Naturalisten brachte das Werk, später setzte sich der Albert Langen-Verlag in München für den Dichter ein und gab eine schöne Gesamtausgabe heraus. Knut Hamsuns Werk gehört heute der Weltliteratur an, nicht nur als Zeugnis großer epischer Kunst, sondern auch als Dokument einer gesellschaftlichen Uebergangsepoch, in der die Erkenntnis von der Frühnis der alten Welt wohl schon durchgedrungen war, um die Wege der Erneuerung aber noch gerungen wurde.

Fritz Rosenfeld.

## Auf Amors Bänden.

### Die Rundschaft des Schriftstellerbessers.

Der gute alte Liebesbriefsteller, ein äußerst wichtiges Requiit einstiger Liebesepochen, ist in veränderter, lebendiger Form wieder auferstanden. Die Jugend von heute kennt es wohl nicht mehr, dies prächtige Nachschlagewerk für unglücklich Liebende. Aber die vorige Generation wird sich sicherlich seiner noch entsinnen: ein zartes Büchlein, das ein paar Groschen kostet, das sämtliche Schemen für den gesamten Briefwechsel von Liebesleuten enthielt. Tränenden Auges und wild-klopfenden Herzens ergriff Minna des Abends nach getaner Arbeit diesen Vorsatz, wählte das passende Dokument zur Rückeroberung des entfluchten Geliebten und schrieb haargenau, wie es da stand, mit allen Einstellungen des Schreibers zum Empfänger bezogen, treu und brav ab, etwa folgendermaßen:

Lieber Karl (liebe Grete). Es hat mich tief trankt, daß ich von Dir (Ihnen) so lange nichts gehört habe. Solltest(n) Du (Sie) eine weitere Zusammenkunft nicht mehr wünschen, so tut es mir leid, mein Herz an einen (e) Unwürdigen (e) verwendend zu haben. Dein (Ihr) tiefunglückliche (e) N. N. und dann kam die eigentliche Unterschrift.

Jetzt aber gibt ein lebender Liebesbriefschaffant der liebenden Menschheit auf Amors Zickzackpfaden das Geleite. „Ja, wer schreibt denn heute überhaupt noch Liebesbriefe?“ fragte ich mit reichlich ungläu-

bigem Lächeln den Dichterling. „Oho“, erwiderte er, „Sie würden staunen, was für Herrschaften aus den verschiedensten Kreisen bei mir ihr Herz erleichtern kommen.“ Und er erzählt Fälle aus seiner „Praxis“. „Da kam beispielsweise vor nicht allzu langer Zeit eine feiche stattliche Blondine und klagte mir das Leid ihrer unglücklichen Ehe. Der Mann wollte sich von ihr trennen, wenn er seine Geliebte nicht mit ins Haus bringen dürfte. Nach eindringlichem Forschen über die näheren Umstände dieser unglücklichen Gemeinschaft erzählte sie, der Mann sei Paralytiker, habe sie schon immer sehr vernachlässigt und habe z. B. die Hochzeitnacht in der Badewanne verbracht!“ Auf seine, des Dichterlings, Briefe, die wahrhaft zu Herzen gingen, hätte er Geliebte und Badewanne verlassen und sei reumütig zu Frauen zurückgekehrt. „Ein voller Erfolg“, meint er stolz lächelnd, „nicht wahr?“ Oder eine holde Schöne, anfangs der zweiten Jahrhunderthälfte, kommt aufgeregt in seine „Sprechstunde“ und zeigt ihm ein blutige-ränktes Billettdouz ihres Freundes, der sie heiß, aber unerwidert liebe. Der Mann hatte in rasender Liebespein aus seinem Blut Tinte gemacht und damit geschrieben, in der zitternden Hoffnung, vielleicht so das starke Herz der kalten Liebsten zu erobern. Aber weit gefehlt, armer Blutrünstiger! Die alternde Schöne war eine gefährliche Sklette, die eben, man kennt dies ja, mit Männerherzen Fangball spielte“. Außerdem, dies flüsterte er mir distret ins Ohr, ist sie seit langen Jahren die Freundin eines „anz hohen Herrn“ und hält, treu ihrer bisherigen erfolgreichen Liebespraxis, scheinbar streng auf „Milien“. Angeregt und neugierig gemacht, ließ auch ich mir, der näheren Wissenschaft halber, solch brief-

liches Wundermittel für mein scheinbar liebeskrankes Herz verschreiben, welches hier im Urteig wiedergegeben sei:

„Liebe Grete! Du wirst Dich gewiß wundern, von mir wieder etwas zu hören. Der Anlaß, weshalb ich an Dich schreibe, ist ein sehr dringender. Es handelt sich, kurz gesagt, um Dich, in Deiner ehemaligen Eigenschaft als mein Liebestes, das ich je auf Erden besaß! Ich fürchte, liebe Grete, Du befindest Dich in einer schweren Gefahr. Der Zufall wollte es, daß ich gestern abend mit einem Menschen zusammentraf, der Dich besser kennt, wie Du Dich selbst. Er sprach frei von allen Deinen Verhältnissen (!?). Er erzählte mir von einer Person Deiner Umgebung derart Erschütterndes, daß mir die Tränen in die Augen traten. Ich bitte Dich von Herzen, im Angesicht der Erinnerung an die schönen Stunden, die wir zusammen verlebt haben, um eine neue Zusammenkunft. Im übrigen will ich Dir nur sagen, daß derjenige, der jetzt im Verkehr mit Dir steht, im Begriffe ist, Dich vollends zu unterjochen, obwohl jüngere Personen den größeren Reiz für Dich, meine Liebtste, haben sollte. In diesem Sinne bin ich bis auf Wiedersehen Dein...“

Dies „Geistesprodukt“ kostete 2.50 Mark. Ich wollte auf der inserierten Anfangsseite von Mark 1.— bestehen, habe mich jedoch, eingeschüchtert von des „Literaten“ tiefgründige Bemerkung, daß geistige Arbeit „Handesgemäßig“ honoriert werden mußte, eines Besseren belehren lassen. Kunst geht nach Brot. Wie wenige und spärliche Brojamen mag diese hier ergattern!

# Kleine Chronik. Nasenbluten.

Von Dr. Curt Kayser, Berlin-Wilmersdorf.

Wenn Mädchen und Richard „Räuber und Schugmann“ spielen, dann gibt es in der Hitze des Gefechtes wohl auch mal einen Schlag auf die Nase, daß sie blutet. Einem forschen Jungen kümmert das wenig und auch die Eltern nehmen meist nicht viel Notiz davon; denn das Nasenbluten hört ja bald wieder von selbst auf. Ein bißchen schwieriger liegt der Fall, wenn ein blaßes, junges Mädchen in den Entwicklungsjahren oder ein Jüngling im gleichen Alter Nasenbluten bekommt. Hier spielen die Vorgänge im inneren Organismus eine ursächliche Rolle. Allein, auch dieses Nasenbluten ist, wenn es nicht zu oft wiederkehrt, oder zu großen Umfang annimmt, meist harmlos und steht bei einigermaßen gesunden Verhältnissen von selbst. Beim erwachsenen Menschen liegen für das Auftreten von Nasenbluten gewöhnlich besondere Gründe vor. Nicht selten ist es eine Teilerkrankung einer allgemeinen Vollblütigkeit. Es wirkt dann gleichsam wie eine Selbsthilfe der Natur und muß nur dann bekämpft werden, wenn es allzu stark wird. Als Teilerkrankung eines inneren Leidens, etwa einer Herzkrankheit, einer Nierenkrankung, oder ganz besonders als sichtbares Zeichen vorgegriffener Atherosklerose, muß das Nasenbluten sowohl wegen der Häufigkeit seines Auftretens als auch wegen der Größe des Blutverlustes ernstlich bewertet werden und bedarf unbedingt der sachgemäßen Behandlung durch den Arzt, gegebenenfalls sogar durch den Chirurgen. Auch örtliche krankhafte Veränderungen in der Nase, wie Polypen oder Geschwüre, können den Boden für das Auftreten von Nasenblutungen abgeben, die durch geeignete ärztliche Behandlung zum Verschwinden gebracht werden.

Ganz allgemein wird bei häufigerem oder stärkerem Nasenbluten ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden müssen. Da aber der Arzt nicht immer sofort erreichbar ist, sind gewisse Maßnahmen der ersten Hilfe notwendig und zweckdienlich.

Von größter Wichtigkeit ist dabei die Beachtung geeigneter allgemeiner Regeln für die erste Hilfeleistung. Man lege den Blutenden nach Entfernung aller beengenden Kleidungsstücke wie Krage, Kof, Weste usw. in horizontaler Stellung hin und sorge für möglichst ruhiges Verhalten des Kranken. Alles Schreien und Husten ist ängstlich zu vermeiden. Bisweilen bewähren sich kalte Umschläge auf die Nase, das Gesicht oder die Herzgegend. Erst wenn man so vorgeföhrt hat, soll man an die eigentliche Blutstillung gehen. Gewöhnlich blutet es aus einem Nasenloch. Es empfiehlt sich in diesem Falle, zu versuchen, bei aufrechter Kopfstellung den betreffenden Nasenflügel 5 Minuten lang mit dem Finger fest zuzuhalten. Gewöhnlich kommt dann die Blutung zunächst zum Stehen. Gelingt es nicht, mit einem Fingerdruck einen Stillstand der Blutung zu erzielen, so empfiehlt es sich, das Nasenloch mit einem sauberen Wattebausch, den man event. vorher mit etwas Wasserstoff-Superoxyd-Lösung tränken kann, fest auszustopfen. Dieser Wattepfropf wirkt dann in gleichem Sinne wie der zudrückende Finger. Ganz unzweckmäßig ist es, wenn die Blutung auf diese Weise zum Stillstand gekommen ist, alle paar Minuten nachzusehen, ob es nicht noch weiter blutet. Durch häufigeres Entfernen und Neuauslegen des Wattebauschs wird die Gerinnung nur hinausgezögert. Ein beliebtes Volksmittel ist es, bei der Nasenblutung zu versuchen, durch Aufziehen von Wasser oder Essig die Blutung zu bekämpfen. Mit dieser Methode wird fast niemals der gewünschte Zweck erreicht, denn auf diese Weise werden etwaige Blutgerinself nur hinweggespült und so die Stillung der Blutung aufgehoben. Auch von der Verwendung sogenannter blutstillender Watte ist abzuraten, da sie oft gefährliche Gifte enthält, die unerwartete Nebenwirkungen zeitigen können.

Steht die Blutung mit den Mitteln der ersten

Hilfe nicht, so säume man nicht, den Arzt zu rufen, zumal wenn es sich um Blutungen handelt, die ihre Entstehung einer inneren Ursache verdanken und man bleibe sich stets dessen bewußt, daß die Maßnahmen des Laien eben nur solche der ersten Hilfe, nicht aber eine ärztliche Behandlung darstellen.

**Der Kanonen-Gott.** Seit einigen Jahrhunderten verehrt ein japanischer Volkstamm in der Nähe von Batavia als glücksbringende Gottheit eine alte Bronze-Kanone, die einst portugiesische Seefahrer auf der Insel liegen gelassen haben. Die Eingeborenen schreiben der Kanone eine außerordentlich übernatürliche Macht zu. Unter anderem glauben die Frauen, daß ihnen eine zahlreiche Nachkommenschaft besichert würde, wenn sie auf die Mündung der „Diken Beria“ einen Kuß drücken. Die niederländischen Behörden, die nichts davon ahnten, daß sie es mit einer Gottheit zu tun hatten, wollten kürzlich die alte Kanone abtransportieren und einschmelzen lassen. Als diese Nachricht bekannt wurde, geriet der ganze Volkstamm in eine noch nie dagewesene Erregung. Die Eingeborenen befürchteten, daß die Zukunft ihnen kein Glück mehr bringen würde, wenn man das Idol entführe, und bald entsamnte die Fackel des Aufstandes im ganzen Lande. Die Holländer waren klug genug, der Stimme des Volkes nachzugeben. Auf die Kunde davon wurde ein todelanges Freudenfest veranstaltet. Die Männer tanzten mit Triumphschreien um die alte Kanone und die Frauen bedeckten das Rohr des alten Schießwerkzeuges unaufhörlich mit ihren Lippen. Man hatte in Batavia seinen Gott wieder. Seitdem herrscht Ruhe im Lande.

**Sturm auf eine Bäckerei.** An der Ecke Danziger- und Wismar-Straße in Berlin versuchten am Samstag nachmittags zahlreiche Obdachlose, eine Bäckerei zu stürmen. Die Obdachlosen verlangten die Auslieferung von Waren, ohne dafür etwas bezahlen zu wollen, bzw. zu können. Als die Zahl der Obdachlosen sich mehr und mehr steigerte und die Bäckerei vollkommen umringt war, schritt die Polizei ein. Die Menge wurde vertrieben; drei Obdachlose wurden festgenommen.

## Kunst und Wissen.

**Das neue Programm der Kleinen Bühne** bringt heute die Erstaufführung der beiden Lachschlager „Er hält sich zurück“ und „Eine unruhige Nacht“. Für Jugendliche nicht geeignet! Anfang 8 Uhr. Kartenvorverkauf: Deutsches Haus, Graben 26 (Tel. 24687) und beim Portier des Neuen Deutschen Theaters (Tel. 21210).

**Die Wiener Komiker** in der Kleinen Bühne setzen ihr Gastspiel mit Erfolg und starker Publikumswirkung fort. Die zwei Schwänke von Arnim „Was geht da vor“ und „Im Hotel zum blauen Bod“ boten den führenden Kräften des Ensembles, in erster Linie wieder Springer selbst, dann aber auch dem vorzüglichen Karl Goldner und der netten Hella Berg Gelegenheit, neue Nuancen ihres Könnens und ihres gepflegten Spiels zu zeigen.

## Aus der Partei.

### Jugendbewegung.

**Sozialistische Jugend, Prag, Dienstag** und Donnerstag Turnspielabende auf der Gehinsel (beim Denzsbahnhof) ab 18 Uhr. — Freitag, den 9. d. M. im Sec-Spielfeal Diskussionsabend. Thema: Panzerkreuzer und Koalitionspolitik der reichsdeutschen Sozialdemokratie. Beginn 8 Uhr. Als Diskussionsgrundlage empfehlen wir die verschiedenen Aufsätze in der Tribüne, aus Otto Bauers „Oesterreichischer Revolution“ und dem Linzer Parteiprogramm die Abschnitte über das Gleichgewicht der Klassenkräfte

— Freitag, den 9. d. M. um halb 7 Uhr wichtige Ausschusssitzung (Karlsbad) im Sec-Spielfeal.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Bürgerlicher Sport.

#### Fußball.

**Tschechoslowakei gegen Polen 2:2 (1:2).** In Krakau fand Sonntag dieses Länderpiel der Amateure statt, die nun gleichfalls wie ihre Kollegen aus der Profibranche um einen Europapokal kämpfen werden. Man wertet dieses Unentschieden als einen Erfolg für die Tschechoslowakei — nach den vorangegangenen Trainingspielen aber ist das eine Blamage!

**„Großkampf“ in Teplitz.** Es war kein Prager oder Wiener Spitzenklub, der Sonntag gegen den TSK antrat, sondern „bloß“ Meteor VIII aus Prag, der vom Verband bestimmt war, mit den Teplitzern um die „Erstklassigkeit“ zu spielen. Das Spiel brachte so hervorragenden Sport, daß das „Liebe Teplitzer Publikum“ den Platz stürmen wollte, um den Unglücksstrahlen „Schiedsrichter“ beim Schlawitzchen zu nehmen, wahrscheinlich deshalb, weil er nicht so pfiff, daß die stümperhaft spielenden Teplitzern einen „eindrucksvollen“ Sieg „feiern“ konnten. Daß Polizei da war, die Ordnung machen mußte, ist ja auf bürgerlichen Plätzen nichts Neues mehr.

**Sonstige Ergebnisse.** Pilsen: Slavia Prag gegen SK 12:2 (6:1). — Karlsbad: Bayern Hof gegen KSK 6:4 (3:3). — Saaz: DSB gegen Schwalbe Brüx 3:2. — Turn: SK gegen TSK Amateure 3:1 (2:1). — Vajen: Sportbrüder gegen DSK Teich 4:1 (1:1), SpVg. Bodenbach gegen DSB. V-Leipa 5:1 (1:0). — Reichenberg: DSB gegen DSB. Trautmannau 6:1 (3:0). — Wardsdorf: DFC gegen Germania 5:1 (0:1). — Uß: Bayern Hof gegen DSB 4:2 (3:2). — Troppau: DSB gegen Garnisonklub 11:1. — Teich: SK gegen DSB. Wittowitz 3:2 (2:1). — Oderberg: DSB gegen SK. Troppau 1:1 (0:0). — Sillein: SK gegen SK. Prerau 5:2 (4:1). — Bielefeld: Sparta Rositz gegen Auswahl Bielefeld 2:1 und gegen Eintracht Altenburg 1:3.

#### Leichtathletik.

**Das internationale Meeting in Ulm** am Sonntag, an dem auch tschechoslowakische Athleten teilnahmen, brachte zwei Weltrekorde für Frauen: Fr. Daux (Frankfurt): Speer beidarmig 57.05 Meter (rechts 34.70, links 22.45); Fr. Jungling: beidarmig Kugelschleuder 21.47 Meter (rechts 12.93, links 9.54 Meter). Strnißte gewann die 1500 Meter in 4:05.8 und wurde über 800 Meter in 2:01.2 hinter dem Dresdner Tarnogroski (2:04). Zweiter. Sozial siegte über 5000 Meter in 15:33.8. Eine lomb. Staffel aus Wiener und Brünner Athleten lief 4mal 1500 Meter in 17:34.6.

**Im Leichtathletikländerkampf gegen Polen** erlangt Sonntag in Budapest die ungarische Mannschaft einen Sieg von 51:27 Punkten.

**Internationales Meeting in Berlin.** Der SC Charlottenburg veranstaltete Sonntag ein internationales Meeting, das u. a. folgende Ergebnisse brachte: 100 Meter: 1. Eldraher 11.3. 200 Meter: 1. Körning 21.4. 300 Meter: 1. Dr. Wichmann 34.4. 2. Roulines (Frankreich) 34.6. 800 Meter: 1. Dr. Felber 1:55.5. 2. Martin (Frankreich) 1:55.6. 1500 Meter: 1. Larva (Finnland) 3:56.5. 2. Ladoumague (Frankreich) 5:56.8. 5000 Meter: 1. Halber 15:04.5. 400 Meter Hürden: 1. Biel (Frankreich) 54.9. 2. Trobbach 55.9. 4mal 100 Meter: 1. SC Charlottenburg 41.3. 2. Eintracht, Frankfurt, 41.4. Olympische Staffel: 1. Paris 3:30.5. Hochsprung: 1. Köpfe

## Wartellungen aus dem Publikum.

### Das Beste für ihre Augen

Liefert Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna. 1932

1.90 Meter. — Stabhochsprung: 1. Wegner 3.50 Meter. Speerwerfen: 1. Székes (Ungarn) 63.87 Meter. Kugelschleuder: 1. Hirschfeld 14.91 Meter. Diskuswerfen: 1. Noel (Frankreich) 45.88. 2. Winter (Frankreich) 43.49.

**Das Krefelder internationale Meeting** blieb qualitativ und quantitativ hinter den Ergebnissen der übrigen Veranstaltungen der Woche zurück. 100 Meter: 1. Rousseau (Frankreich) 11 Sek. (Dunkel wurde Bierer.) 200 Meter: 1. Schüller 21.7. 400 Meter: 1. Feger (Frankreich) 49.9; 2. Engelhardt 50.6. 800 Meter: Keller (Frankreich) 2:03.8; 2. Müller 2:03.9. 3000 Meter: 1. Kisp (Düsseldorf) 8:48.8; 2. Joholo (Finnland) 8:57.8. Diskuswerfen: 1. Reutä (Finnland) 41.92. Kugelschleuder 1. Reutä (Finnland) 13.08. Weisprung: 1. Adhermann 7.23.

#### Latou-Tennis.

Ungarn schlägt Tschechoslowakei 3:2. Eine Niederlage, nachdem die Tschechen am ersten Tage mit 2:0 in Führung waren.

#### Schwimmen.

**Meisterschaften.** In Preshburg wurden Sonntag die tschechoslowakischen Meisterschaften für Männer und Frauen beendet. Es wurden einer Anzahl von alten Rekorde das Licht ausgeblasen. Als Abschluß wurde ein Wasserballspiel Preshburg gegen Prag veranstaltet, das die Preshburger mit 4:1 (3:0) gewannen. — In Breslau blieben die Meisterschaftskämpfe hinter allen Erwartungen zurück; die bürgerliche Presse bemerkt, traurig gestimmt, daß keine Rekorde erzielt wurden. Die schade! — In Budapest hat man zwar keine Welt-, sondern Europa-Rekorde aufgestellt. Man sieht, der bürgerliche Sport findet immer noch etwas, das des Lebens wert ist und an die große Glocke kommen kann. — In Graz haben die österreichischen Schwimmer Rekorde erzielt und „ausgezeichnete“ Leistungen geboten. — Massensport ist zwar keiner geboten worden, wie wären die Bürgerlichen das auch imstande, aber man hat Rekorde — und das genügt! Wenn es darauf ankommt, kann eine solche Kanone nicht einmal einen Ertrinkenden retten. Dazu haben die bürgerlichen Schwimmer keine Zeit: Es lebe der Rekord!

## Literatur.

**Band III des „Großen Brockhaus“** erscheint Ende dieses Monats! Es wird die zahlreichen Bezahler des im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, erscheinenden zwanzigbändigen „Großen Brockhaus“ interessieren zu erfahren, daß der 3. Band des Werkes Ende dieses Monats vorliegen wird. Als Erscheinungstermin war ursprünglich Ende Juli in Aussicht genommen, doch hat — wie der Verlag mitteilt — der über alles Erwarten große Eingang an Bestellungen eine Verlegung des Termins notwendig gemacht. Es ist Vorzorge getroffen, daß diese kleine Verzögerung beim nächsten Band wieder eingeholt wird. Gerade die allmähliche Erscheinungsweise macht ja die Anschaffung dieses Werkes, dessen Unentbehrlichkeit für den modernen Menschen von der gesamten deutschen Kritik anerkannt worden ist, durch günstige Zahlungsbedingungen für jedermann möglich. Auch werden — und zwar nur noch beschränkte Zeit — alte Lexika in Zahlung genommen. Auskunft hierüber erteilt jede Buchhandlung.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch.

Chefredakteur: Wilhelm Kiehn.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch, Prag. Druck: Kola A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Böhm, Prag. Die Zeitungsmaschinen wurden von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Reich Nr. 127 451/VI/27 am 14. Nov. 1929. bew./St.

## Die Witwe Klein.

Von Ernst Kreische.

So viele Straßen in die Ewigkeit führen, kurze und lange, winkelige und gerade —, sie hatte ein wehes Geschick, ein zerfahrenes Endchen gewiesen auf dem sie freudlos und ohne Wärme die Zeit durchschritt, bis sich Anastasius Klein zu ihr gesellte und sie sorgsam durch Nacht und Stürme der verheißenden Nacht entgegenführte. Schon rötete der Morgen die Ferne, als Anastasius Klein des Wanderns müde ward und wund und weh die Augen schloß, justament zwischen seinen muffigen Altenbündeln und über dem blutrot gefiegelten Defrete, das ihm den Rechnungsrat gebracht —. Wie die fünf schmerzhaften Wunden hatten ihr die rissigen Flecke auf dem vergilbten Papiere stets geschienen, wenn sie auch mit der Zeit rüstigen Narben gleichen, mit denen sie in stillen Stunden eine beredete Zwiegesprache hielt, während ein Engel durchs Zimmer sog und Kunde dem lieben Seligen brachte von den Tränen, die still und warm in wehmütiger Erinnerung um ihn geweint wurden. „Kuß die Hand“, sagte der Herr Oberkassierer, wenn sie sich die magere Penstion pünktlich am ersten Tage des Monats holte. Er lächelte süß dabei und doch froch ein grünes Blimmern in seine fetzgepollerten Augen wie Reid und tiefes Bedauern, das ihn bis in die knochigen Finger sprang, die wollüstig über jeden Schein tasteten, als nähmen sie einen bitter-süßen Abschied. „Kuß die Hand“. Und er buchte den lächer-

lichen Betrag mit vieler Umständlichkeit, indem ihm dabei zu Mute war, als hätte er ein reichliches Almosen aus seiner Tasche spendiert.

„Ja habe die Ehre—häh—häh!“ rief der Krämer, sobald sie sein stinkendes Gewölbe betrat. Er sprang vom Petroleumfasse zum Pulte und schnitt mit öligen Händen fünf Dela Hartwürst auf die Wage. „Haben Sie schon gehört? Häh-häh!“ Zwei eindeutige Wige ohne Pointe gab er als Zuwage.

Sie schritt über die schmale Gasse, in deren Rinnnsalen der Vorstadtort stockte, stieg ein Dutzend knarrender Holzstiegen hoch bis zu ihrem Zimmerchen — und süßte sich endlich geborgen. Sie fürchtete die Welt, die Menschen, die Stadt, alles. Fröh, wenn die Sonne rotrot über den ragenden Fabrikschlotten stand, öffnete sie das einzige Fenster und wagte von der feuchten Luft zu kosten, die rauchend zwischen den grauen Häusern hing. Sie hörte den Spaken zu, die unsätig auf den Dächern zankten, erschraf über den Schrei eines eilenden Autos und fand sich in tiefen Gedanken über einen Trupp Arbeiter wieder, die müden Schrittes ans Tagewert gingen. So düster war das widerwillige Erwachen da draußen —. Und jeden Tag.

Eine Welt von Widerwärtigkeit erschloß er. Gestern erst war der Kohlenhändler dagewesen. Ob sie denn wirklich meine, er könne — und so weiter. Er sah verkniffen über ihre Altfrauen-gestalt und sie gab ihm verschüchtert ihr letztes Geld. Er schob es nachlässig in die Westentasche, dorthin, wo die goldene Uhrfette in schwerem Bogen über den Bauch sprang. „Adieu, Frau

Rechnungsbräun!“ Es klang wie Hohn und sie dachte an die fünf blutroten Siegelwunden. Morgen war der Zins fällig. Und übermorgen — ja — gewiß — übermorgen würde auch wieder ein Tag sein — und —

So zögerte die Zeit und sie wandelte auf ihrem zerfahrenen Endchen Straße weiter in die Ewigkeit, verschüchtert, müde, es schien just so, als sollte sie am Leben sterben.

Da schrieb ein Freund ihres lieben Seligen, ein Doktor Müller, sein Sohn hätte ein richtiges Theaterstück geschrieben, morgen schon würde es aufgeführt und eine Freikarte läge dem Schreiben bei. Wenn sie, die Frau Rechnungsbräun ihm, das heißt seinem Sohne, nein —, doch ihm, die Ehre geben wolle. —

Sie nahm den grünen Zettel und legte ihn auf den Tisch. Du lieber Gott! Ins Theater sollte sie gehen! Das letztemal — sie sann zurück — mit dem guten Seligen war sie gewesen. Sechzehn Jahre waren nun darüber vergangen. Und morgen? Nein, — sie ging nicht. Ins Theater? Sie trippelte zum Lehnstuhle und sah lange in Gedanken. Die Dämmerung schlich wie ein Raubtier ins Zimmer. Gleichmäßig tickte die Pendeluhr. Der grüne Zettel am verschlossenen Tischende wuchs ins Riefenbaste. Er hatte plötzlich fünf blutrote Siegelstede. Häh — sagte der Krämer ganz laut und der Herr Oberkassierer flüsterte hämisch Küß die Hand —

Als sie einschlief — lächelte sie —. Sie ging doch. Den ganzen Nachmittag hatte sie ihr dunkles Kleid gebügelt. Ja, der Himmel hatte eben geweint, als sie ihren lieben

Seligen begraben und da war es stiedig geworden. Vor sechzehn Jahren. Das Kapottbüchchen trug sie immerhin erst zehn Jahre. Und Handschuhe hatte sie auch noch, und das Medaillon, das Brautgeschenk, mein Gott — und nun war es aber auch schon hoch an der Zeit zu gehen —.

Die Vorstadtgasse war schläfrig und die Laternen blinzelten wie triefende Augen in der Düstertheit. Fern rauschte das Leben. Flammengelb sprangen Blitze durch die Nacht, formten sich zu grellen Lettern und verkrochen wieder in Finsternis. Sie sah es nicht. Tausend Menschen schoben und drängten, lärmten, hasteten vorwärts. Sie merkte es nicht. Tramways läuteten, wie Frrwische tanzten ihre Lichter in der Dunkelheit, Pupen schrien, Menschen stauten sich an, zehn, zwanzig wehten im Anäuel über die Straße. —

„Stopp!“ schrie der Wagenführer und rih an den Bremsen. Das Auto stand. Gierige Hände griffen zu — zu spät. Das schwarze Seidenkleid knisterte steif, als man sie aufschob und auf den Gehsteig trug. Das Kapottbüchchen war in die Gasse gefallert, daneben lag das Handtäschchen. vom Sturze geöffnet und aus dem flaffenden Spalt schob sich grün und zerknüllt die Einlaßkarte —

„Tot!“ sagte jemand. Die beiden Herren im offenen Wagen schlugen fröstelnd die Pelztragen hoch. „Ein schlechtes Omen für einen Autor. lieber Müller“, sagte der eine. Er hatte recht. Das Stück fiel durch.